

## DREI ÄLTERE KARTOGRAPHISCHE ZEUGNISSE ZUM DOLOMITENLADINISCHEN

(J. V. Häufler 1846, H. Kiepert 1848 und C. Freiherr von Czoernig 1856)

### 1. Vorbemerkung

In diesem Beitrag sollen drei auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgehende *Sprachen-* bzw. *Völkerkarten* vorgestellt werden, die sowohl durch den themakartographischen Inhalt der *Karten* an sich als auch durch den Tenor der beigegebenen ausführlichen *Kommentare* bestechen. Aus allen drei Karten bzw. Kommentaren geht eindeutig zweierlei hervor:

a) daß es bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bezug auf die Existenz eines selbständigen Ethnikums "Ladiner" und eines individualisierten Tiroler Idioms "Ladinisch" innerhalb der deutschsprachigen Bildungswelt recht klare Vorstellungen gab;

b) daß es in diesem Zeitraum schon mehr oder weniger explizit formulierte Vorstellungen hinsichtlich der *klassifikatorischen Einordnung* des Tiroler Ladinischen gab, wobei diese Vorstellungen bereits weitgehend das antizipierten, was 1873 von G. I. Ascoli und 1883 von Th. Gartner in wissenschaftlich-rigoröser Gestalt niedergelegt bzw. festgeschrieben wurde.

Damit zeigt sich einmal mehr, daß die Auffassung der "unità ladina" (im Sinne Ascolis und Gartners) – worunter bekanntlich eine *klassifikatorische Gruppe* (unità = "Klasse, Gruppe") und *keine variationslose Sprachlandschaft* (unità ≠ "Einförmigkeit, Variationslosigkeit") zu verstehen ist – keineswegs als rein wissenschaftliches Postulat Ascolis und/oder Gartners zu verstehen ist, sondern ganz offenkundig ältere Wurzeln hat. Diesen älteren Wurzeln soll – über die drei im Titel angesprochenen Sprachen- und Völkerkarten hinausgehend – im 5. Kapitel dieser Arbeit nachgespürt werden.

Mein Bemühen ist aber vorrangig darauf gerichtet, die drei angesprochenen kartographischen Quellen ausführlich zu Wort kommen zu lassen bzw. zu zitieren. Damit soll ein explizit *quellenorientierter* Beitrag zur Rätoromanischdiskussion geleistet werden, in der – wie es scheint – in letzter Zeit quellenferne und geschichtsklitternde Sehweisen auftauchen, die bedenklich stimmen.<sup>1)</sup>

1) Cf. dazu jüngst G. B. Pellegrini (1987, 287), wo die politische Zugehörigkeit Ladinens zu Italien (die bekanntlich ab 1918/1920 gilt) als bereits "in the latter part of the last century" (= 1860/70/

80?-1900) vollzogen dargestellt wird. Im übrigen enthält dieser Beitrag Pellegrinis auch sonst manche Aussagen, die einer strengen Überprüfung im Lichte der Fakten nicht standhalten würden.

## 2. Die "Sprachenkarte der österreichischen Monarchie" von J. V. Häufner (1846)

### 2.1. Äußere Beschreibung der "Sprachenkarte"

Der volle Titel lautet: "Sprachenkarte der österreichischen Monarchie sammt erklärender Übersicht der Völker dieses Kaiserstaates, ihrer Sprachstämme und Mundarten, ihrer örtlichen und numerischen Vertheilung". Das kleine Opus ist 1846 in Pest "in Commission bei Gustav Emich" erschienen. Es besteht aus der eigentlichen Sprachenkarte (Titel: "Versuch einer Sprachenkarte der österreichischen Monarchie", Maßstab: ca. 1 : 2 900 000, Mehrfarbendruck nebst nachträglicher Handkoloratur), einem Vorwort von sieben Druckseiten (Paginatur: S. 3-9) und einem großen Faltblatt mit dem Titel "Ethnographische Übersicht der Bewohner des österreichischen Kaiserstaates nach ihren verschiedenen Sprachstämmen und Mundarten" (Format: ca. 60 mal 47 cm). Das Format der Sprachenkarte beträgt ca. 50 mal 40 cm.

Auf der Seite 1 des Vorworts findet sich eine Widmung an "Seine kaiserliche königliche Hoheit den durchlauchtigsten Herrn, Herrn Stephan Victor, kaiserlichen Prinzen und Erzherzoge von Österreich, königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, Ritter des goldenen Vlieses, Grosskreuz des kais. Leopold-Ordens, Landeschef im Königreiche Böhmen, etc. etc. etc.", der auf Seite 2 eine offenbar gleichadressierte Präzisierung folgt: "Dem edlen Beförderer der Künste, Wissenschaften und alles Gemeinnütigen in tiefster Ehrfurcht gewidmet von dem unterthaenigsten Verfasser".

Erzherzog Stephan Victor (1795-1847) war Bruder von Kaiser Franz II. (I.), von Erzherzog Karl (dem Besieger Napoleons bei Aspern, 1805) und von Erzherzog Johann (dem Reichsverweser von 1848-1849).

Das vorliegende Werk erfuhr zufolge Wurzbach (1861, VII, 186) im Jahre 1849 eine zweite Auflage. Die Reproduktion der Sprachenkarte Häufners wurde nach dem Exemplar der Wiener Universitätsbibliothek durchgeführt (erste Auflage, Pest 1846).

### 2.2. Biographische Notizen zum Autor

Nach den Angaben bei Wurzbach (1861, VII, 185-187) war Joseph Vincenz Häufner (geb. 1810 in Wien, gest. ebenda 1852) in erster Linie Topograph, Geschichtsforscher und Ethnograph. An offiziellen Funktionen übte er Tätigkeiten im Hofkriegsrat, im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und zuletzt im k. k. Handelsministerium aus, wo er als "Ministerial-Secretär" an der von C. Freiherr von Czoernig geleiteten "Statistischen Section" arbeitete, der überdies seinerseits Häufner mehrfach im Vorwort seiner "Ethnographie der oesterreichischen Monarchie" lobend erwähnte (Czoernig 1855-57, I; XII, XIV, XVIII). Häufner soll – stets nach Wurzbach – fünf lebende Sprachen erlernt haben, Musik betrieben, sich eine achtbare Fertigkeit im Zeichnen erworben haben und auch durch poetische Versuche hervorgetreten sein, die mehrfach von verschiedenen zeitgenössischen Komponisten vertont worden seien. Er soll ferner durch zahlreiche Reisen in die österreichischen Kronländer, nach Deutschland,

in die Schweiz und nach Italien eine große Vertrautheit mit den jeweiligen topographischen und ethnographischen Verhältnissen erworben haben. Darüberhinaus soll Häufner – wiewohl nur als Mitarbeiter zitiert – doch der Hauptautor der folgenden Werke sein:

- Desjardins, C.: Physisch-statistischer und politischer Atlas von Europa, Wien 1836, 6 Blätter.
- Desjardins, C.: Darstellung der politisch-ethnographischen Hauptumgestaltung (*sic*) in den wichtigsten Perioden der europäischen Geschichte, Wien 1838, 6 Blätter.
- Czoernig, C. Freiherr von: Ethnographie der oesterreichischen Monarchie, Wien 1855-57, 3 Bände (wesentliche Teile darin) (= Czoernig 1855-57).

Darüberhinaus gehen zahlreiche topographische Einzelaufnahmen sowie historische Traktate zur gesamtösterreichischen und ungarischen Geschichte auf sein Konto. Man darf aus den von Wurzbach beigebrachten Daten schließen, daß Häufner zum *allgemeinbildenden* und *universitär-akademischen* Wissen seiner Zeit vollen Zugang hatte bzw. mit den damit befaßten Kreisen regelmäßigen und vertrauten Umgang pflegte.

### 2.3. Zum Inhalt von Karte und Kommentar

Siehe dazu die Figur 1!

Karte und Kommentar sind weitgehend aufeinander abgestimmt. In der Generalfarbgebung wurde Rot für "Deutsch", Grün für "Slawisch im allgemeinen" und Gelb für "Romanisch im allgemeinen" gewählt. Diese Farbwahl wurde überdies von Czoernig 1857 aufgegriffen. Auf der Karte ist im Zwickel zwischen "Grödner Th.[al]" und "Enneb.[erg] Th.[al]" deutlich der Vermerk "Ladini" zu sehen. Darüberhinaus ist die korrekte ethnographische Beschriftung der Poebene inklusive Friauls bemerkenswert: *Mailänder, Bergamasken, Brescianer, Trientiner, Venezianer, Paduaner, Lombarden* und – für uns von besonderem Interesse – *Furlaner*. Die deutschen Sprachinseln südlich von Salurn und in Karnien (bzw. im nördlichen Cadore) sind korrekt vermerkt (es fehlt nur Tischelwang/Timau). Auffällig sind ferner rote Kreisvermerke um die Städte Mantua, Verona, Venedig und Triest, die – wie man aus der "Ethnographischen Übersicht" schließen kann – sich auf die dort ansässige deutsche Beamtschaft bzw. auf das dort stationierte deutschstämmige Militär beziehen. Die Westgrenze der Slowenen ("Slowenzen oder Wenden") ist weitgehend falsch eingetragen; auch westlich von Villach und auf dem Gebiet des Lombardo-Veneto gab bzw. gibt es Slowenen, wie auf Fig. 3 gut sichtbar ist.

Das Hauptinteresse der Sprachenkarte gilt vor allem deutsch-slawischen und deutsch-magyarischen Mischlagen in Niederösterreich, in der Slowakei, in West- und Mittelungarn sowie in Siebenbürgen, wozu auf der Sprachenkarte kleine Subkarten enthalten sind. Für romanistische Belange ist noch eine Subkarte über die "süddeutsche Sprachgrenze in Tirol und die deutschen Gemeinden südlich derselben" interessant, gibt aber – wiewohl korrekt und erschöpfend gearbeitet – für unsere rätromanistische Problematik nichts her.

Von besonderem Interesse ist aber die auf dem Faltblatt der "Ethnographischen Übersicht" enthaltene Systematik, die drei Informationsblöcke enthält:

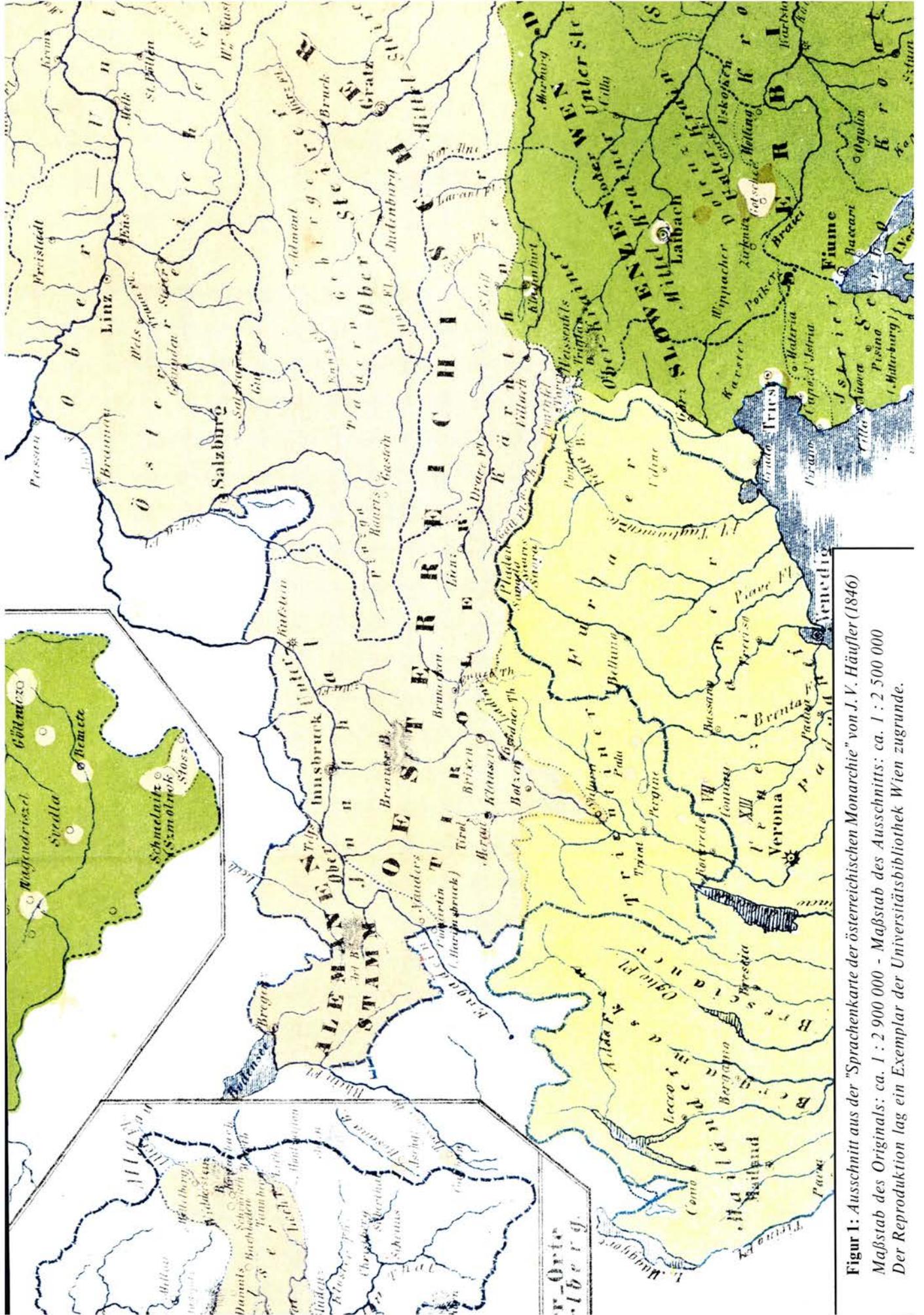
- a) Charakterisierungen von vier "Sprachstämmen"  
(deutsch, romanisch, slavisch, asiatisch)
- b) eine "Skizzierte Bevölkerungs-Geschichte der Monarchie"
- c) eine zweigeteilte bevölkerungsstatistische Tabelle  
("Bevölkerung im österreichischen Staate: A) nach Sprachstämmen, B) nach Ländern").

Dabei sind die Angaben zu den romanischen Sprachstämmen für uns besonders bedeutsam. Unter die "romanischen Sprachstämme" zählt Häufner: 1) Italiener, 2) Romanier, 3) Walachen, 4) Griechen, 5) Franzosen, 6) Albaner. Die Subsumierung von 4) Griechen und 6) Albanern unter die romanischen Sprachstämme überrascht, wird jedoch nicht näher erläutert. Der zu den Punkten 1) bis 3) gegebene Kommentar Häufners ist überaus interessant und sei hier zur Gänze wiedergegeben:

«**I. Italiener.** Die ober-italienischen Dialekte entwickelten sich bei dem Verfall der lateinischen Sprache, durch das Aufleben der alten gallisch-italienischen Idiome, und deren Verbindung mit germanischen (vorzüglich lombardischen) Mundarten im VI. et VII. Jahrh. und sie erhielten sich um so eigenthümlicher, als die neuere italienische Schriftsprache im XII. XIII. Jahrh. mehr aus den südlichen (neapolitanischen) und mittlern (toskanischen) Dialekten entstand.

Man unterscheidet im lombardisch-venetianischen Königreiche folgende Mundarten:

1. Die **M a i l ä n d e r**, reich an Spuren gallisch-longobardischer Umbildung des Latein, mit Nasal-Lauten, herrscht im grössten Theile des alten Herzogthums Mailand, theils als dialetto urbano, theils als rustico. In Valtelina und den gebirgigen Theilen ist das gallische (insubrische) Element vorwiegend.
2. Die **B e r g a m a s k e r**, rauh, mehr aus longobardischem als französischem Einflusse entstanden, wird in den Delegationen Bergamo und den angrenzenden Gebirgstheilen gesprochen. Bezeichnend ist, dass sie *s* wie *h* aussprechen.
3. Die **L o m b a r d e n - M u n d a r t** im engeren Sinne, oder der **P o - D i a l e k t**, zu beiden Seiten dieses Flusses, vorzüglich in Cremona, Mantua diesseits, so wie in Parma, Modena, Ferrara jenseits desselben. —
4. Die **V e n e t i a n e r**, weich, einschmeichelnd, fast kindisch naïv säuselnd: entwickelt aus lomb. lateinischen Elementen, unter Einfluss des Griechischen, weicht sie von der italienischen Schriftsprache weniger ab, da die Venetianer selbst gebildet, immer mit den Elementen der Bildungssprache in Berührung waren. Sie ist vorherrschend im grössten Theile des alten Gebietes der Ex-Republik, sowohl auf der terra ferma bis an die Etsch, als auch an den österreichischen Küsten des adriatischen Meeres.
5. Die **P a d u a n e r** gemischt aus dem Lombardischen und Venetianischen in und um Padua.
6. Die **T r i e n t i n i s c h e** in und um Trient (altitalienisch, mit neueren, auch deutschen Wörtern).



Figur 1: Ausschnitt aus der "Sprachenkarte der österreichischen Monarchie" von J. V. Häufler (1846)  
 Maßstab des Originals: ca. 1 : 2 900 000 - Maßstab des Ausschnitts: ca. 1 : 2 500 000  
 Der Reproduktion lag ein Exemplar der Universitätsbibliothek Wien zugrunde.

NB. Die *Roveredaner* sprechen die toskanische Schriftsprache rein.

**II. Romanier.** Unter dieser Gesamtbeneennung werden hier diejenigen Bewohner begriffen, deren Mundart der romanischen in der Provence nahe steht; dazu gehören:

1. Die *Furlaner* (Friauler). Obwohl sie in Italien leben, so ist ihre Sprache doch gleich der rhätischen ein Rest des grossen romanischen Vereines der sämtlich lateinischen Töchter Sprachen im Mittelalter, obgleich unter Einfluss der slavischen und venetianischen Mundarten. –
2. Die *Rhätier* oder Ladinier gelten als Überreste der Urbewohner Tirols. Dazu gehören die Grödner, die 15 Gemeinden von Enneberg, welche den ladeinischen oder welschen Dialekt mit Schattirungen sprechen, obgleich auch die Thäler di Non und Sulzberg Bewohner von rhätischer Körperbildung haben. –

**III. Walachen.** (Rumani nach ihrer eigenen Benennung, Wlach bei den Slaven, Oláh bei den Ungarn) sind wahrscheinlich Überreste römischer Daker, deren Sprache durch Gothen, Slaven, Bulgaren u. a. modifizirt wurde, daher sie jetzt als *Mengsprache* erscheint. Auch die Walachen haben verschiedene Dialekte, wovon wir nur als Hauptarten 1. den Siebenbürger, 2. Banater, 3. Moldauer (in der Bukowina) unterscheiden. Diesen reihen sich an: 4. Die *Zinzaren* oder *Macedo-Walachen*, welche seit Jahrhunderten von den Griechen Religion, Handelsbeschäftigung, und meist auch Sprache angenommen haben. –»

(Häufler 1846, Ethnographische Übersicht).

Neben geläufigen Gemeinplätzen der zeitgenössischen Sprachklassifikation und Sprachbeschreibung (Bedeutung des gallischen Substrats und des germanischen Superstrats, die Idee des Mischungscharakters von Idiomen, v. a. beim Rumänischen – einer "Mengsprache" –) und einigen sehr zutreffenden linguistischen Bemerkungen (so z. B. zum Nebeneinander von *dialetto urbano* und *dialetto rustico* rund um Mailand oder zur geringeren Abweichung des "Venetianischen" von der italienischen Schriftsprache) fallen besonders die Angaben zu den "Romaniern" ins Auge. Man erkennt in den Ausführungen Häuflers deutlich die von François Raynouard seit 1816 massiv vertretene (aber von ihm keineswegs initiierte) Vorstellung einer *romanischen Ursprache*, die grosso modo dem Altokzitanischen zur Jahrtausendwende entsprochen und sich an entlegenen Stellen der Romania mehr oder weniger unverfälscht erhalten hätte (cf. dazu Rettig 1976 passim).<sup>2)</sup> In den Augen Häuflers stellen das Furlanische und das Ladinische Grödens, Ennebergs und z. T. auch des Nonsbergs und des Sulzbergs Reste dieser alten "romanischen Mundart" dar. Seine Ausführungen zielen deutlich auf die Herausstellung einer *friulano-ladinischen Sprachgruppe*, die sich von den anderen italienischen Sprachgruppen klassifikatorisch unterscheidet.

2) Eine ähnliche Auffassung findet sich bereits bei Fernow 1808, 237-238; cf. dazu den vollen Wortlaut des ent-

sprechenden Zitats im 5. Abschnitt dieses Artikels.

Auffällig ist ferner, daß er die Ladiner auf die Täler Gröden und Abtei (= Enneberg) beschränkt und das Fassatal, Buchenstein und Cortina d'Ampezzo unerwähnt läßt.<sup>3)</sup> Die Namensformen *ladeinisch* für "ladinisch" und *Engadein* für "Engadin" entsprechen einem zeitgenössischen Usus, der noch teilweise bei Gartner (1883, XIV, XXVII) auftritt. Die auf Gröden und "Enneberg" beschränkte Ladiner- bzw. Ladinisch-Auffassung scheint auf Haller 1832 zurückzugehen, der freilich unter den Quellen Häufners (1846, 5) nicht explizit genannt wird. Doch führt Häufner als Hauptquelle für Tirol Staffler 1839 an, wo man – ohne, daß der Name Hallers fällt – sehr an diesen gemahnende Ansichten findet (v. a. Staffler 1839, 127-129).<sup>4)</sup>

### 3. Die "Nationalitäts-Karte von Deutschland" von H. Kiepert (1848)

Während die Karten Häufners und Czoernigs dem *habsburgisch-österreichischen* Staatsgedanken verpflichtet waren, steht die Karte Kiepersts im geopolitischen Kontext des *Deutschen Bundes* und der in Frankfurt/Main anläßlich der "Deutschen National-Versammlung" in den Jahren 1848 und 1849 durchgeführten "lebhaften Erörterungen über die natürlichen Grenzen des deutschen Reiches" (so die Widmung der zweiten Auflage der Sprachkarte von Deutschland von K. Bernhardt, 1849). Der Begriff "Deutschland" ist demnach gleichzusetzen mit "Territorium des Deutschen Bundes".<sup>5)</sup> Bekanntlich gehörten dazu auch *sprachlich* nicht-deutsche Gebiete wie das Trentino, das Küstenland, Teile von Istrien, Krain, Böhmen, Mähren etc. Aus eben diesen Teilen kamen dann auch Proteste gegenüber den in Frankfurt mehrheitlich zutagetretenden Tendenzen, eine sprachlich-kulturell "deutsche" Umgestaltung im bürgerlichen Sinn auf das gesamte Territorium des Deutschen Bundes auszudehnen.<sup>6)</sup> Die "Historische Erläuterung zur Nationalitätskarte von Deutschland" beginnt denn auch mit einem

3) Zahlenangaben bei Häufner 1846 (Ethnographische Übersicht):

1. Italiener (im lombardisch-venetianischen Königreich, in Illyrien, in Dalmatien, in Tirol): 5 248 371

2. Furlaner im lombardisch-venetianischen Königreich: 135 000

3. Ladiner in Tirol: 10 000

4. Walachen in Ungarn, Siebenbürgen, Bukowina, Militärgrenze: 2 414 340

4) Bei Staffler 1839 (I) werden die Idiome der folgenden Talschaften genannt:

Ampezzo: 122, 126

Buchenstein: 122, 126

Enneberg: 127, 128

Fassa: 125

Gröden: 127, 128-129

Nonsberg: 124-125

Sulzberg: 125

Dabei werden die Affinität zwischen Ampezzo und Friaul (126) sowie zwi-

schen Engadin einerseits und Gröden mit Enneberg andererseits (127-128) hervorgehoben.

5) Zu einer Geschichte der Wandlungen des Begriffes "Deutschland" cf. Berschin 1979, v. a. 49 f.

6) Typisch hierfür ist beispielsweise der bekannte Brief des tschechischen Historikers und Politikers Franz Palacký an den Fünzigerausschuß der provisorischen Nationalversammlung in Frankfurt vom 11.4.1848 (publiziert in Lehmann/Lehmann 1973, 9-14). In ähnlicher Weise agierte der Trentiner Giovanni Prato, der in Frankfurt vor allem für die administrative Trennung von *Welschtirol (Tirolo italiano oder Trentino)* und *Deutschtirol (Tirolo tedesco)* eintrat; cf. dazu Zieger 1981, 337-341.

deutlichen Hinweis auf den politischen Großkontext, vor dessen Hintergrund Kiepert seine "Nationalitätskarte" erstellt hat: "Die vorliegende Karte giebt sich als einen Versuch, die in gegenwärtiger Zeit so allseitiges Interesse erregenden Verhältnisse der räumlichen Ausdehnung und Abgränzung der verschiedenen im Centrum Europas einheimischen Nationalitäten und Stammverschiedenheiten in einem möglichst klaren und übersichtlichen Bilde zu veranschaulichen." (Kiepert 1848, Spalte 1).

### 3.1. Äußere Beschreibung der "Nationalitätskarte"

Das mir zugängliche Exemplar der Universitätsbibliothek Wien besteht aus der eigentlichen Karte ("Nationalitäts-Karte von Deutschland, bearbeitet und gezeichnet von H. Kiepert, Weimar, Verlag des Geograph. Instituts 1848") und einem achtseitigen Kommentar ("Historische Erläuterung zur Nationalitätskarte von Deutschland von H. Kiepert, mit 2 statistischen Tabellen"), dem - wie erwähnt - zwei ausfaltbare Tabellen angeschlossen sind:

- "I. Übersicht der Vertheilung der deutschen und benachbarten Volksstämme unter die Staatengebiete Deutschlands und der Nachbarländer";
- "II. Übersicht der Vertheilung der städtischen Bevölkerung in Deutschland und den Nachbarländern".

Die Nationalitätskarte mißt im Original ca. 35 mal 37 cm, hat den Maßstab von ca. 1 : 3 750 000, ist in Farbdruck (ohne Nachkolorierung) hergestellt worden und enthält zwei Subkarten (zur Gegend rund um Dünkirchen und zu Siebenbürgen). Die Kartenlegende erwähnt die folgenden Völker:

- Germanische Völker: Oberdeutsche, Niederdeutsche, Skandinavier;
- Romanische Völker: Franzosen, Italiener, Raetoromanen, Wlachen;
- Slawische Völker: Südslawen, Westslawen, Ostslawen.

Dazu ist eine entsprechende Kolorierung vorgesehen. Die Tabelle I des Kommentars ist demgegenüber expliziter und informiert - was romanische Völker bzw. Volksgruppen betrifft - über:

- Franzosen und Wallonen
- Italiäner (*sic*)
- Raetoromanen (R) und Wlachen (W).

Zu letzterer Gruppe werden die folgenden Zahlenangaben gegeben:

|                      |           |
|----------------------|-----------|
| Ober-Italien         | 30 000 R  |
| Schweiz              | 60 000 R  |
| Tyrol und Vorarlberg | 10 000 R. |

Damit geht Kiepert von der Existenz von rund 100 000 Rätoromanen aus. Zum Zustandekommen dieser Gesamtzahl siehe hier unter 3.3.

### 3.2. Biographische Notizen zum Autor

Die folgenden Angaben beruhen auf der Biobibliographie von G. K. Zögner (1986) im "Lexikon zur Geschichte der Kartographie". Heinrich Kiepert wurde 1818 in Berlin geboren und starb ebendort 1899. Er zählt zu den bedeutendsten Universitätskartographen des 19. Jahrhunderts. Durch zahlreiche Reisen nach Palästina, Kleinasien und Griechenland sowie vermöge ausgedehnter Sprachenkenntnisse wurde er zu einem der führenden Spezialisten auf dem Gebiet der historischen Topographie und der Kartographie v. a. Kleinasiens. 1845 war er kartographischer Leiter des Geographischen Instituts in Weimar (wo auch 1848 die hier besprochene Nationalitätskarte erschienen ist), ab 1853 regelmäßiger Mitarbeiter an der "Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin", ab 1865 Direktor der topographischen Abteilung des Preußischen statistischen Bureaus und ab 1874 schließlich Ordentlicher Professor für Geographie an der Universität Berlin. Sein kartographisches Gesamtoeuvre umfaßt 400 Werke. Einen weiteren Schwerpunkt seines kartographischen Schaffens stellen Schulatlanten, Geschichtsatlanten und Wandkarten zur Alten Geschichte dar. Erwähnenswert ist ferner die Zusammenarbeit Kiepersts mit dem berühmten Althistoriker Theodor Mommsen im Rahmen der Inschriftendokumentation "Corpus inscriptionum latinarum" (CIL), aus der 30 Karten hervorgingen.

Man erkennt aus diesen Angaben, daß Kiepert voll in den *kulturellen* und *politischen* Kontext *Preußens* eingebunden war. Dagegen darf man in Häufner und vor allem in Czoernig prominente Vertreter der *altösterreichischen Ministerialbürokratie* sehen.

### 3.3. Zum Inhalt von Karte und Kommentar

Siehe dazu Figur 2!

Die Nationalitätskarte ist vom rätoromanistischen Standpunkt aus vor allem durch die *gemeinschaftliche Betrachtung von Romanisch-Bünden und Ladinien* interessant, welche sowohl auf der Karte (dunkelblaue Zonen mit strichlierter blauer Umrahmung ehemals rätoromanischer Gebiete) als auch im Kommentar besonders hervorgehoben wird. Der acht Druckseiten (= 16 Spalten) umfassende Kommentar enthält die folgenden drei Unterkapitel:

- "Gränzgebiete zwischen dem deutschen und keltisch-romanischen Stamme" (Spalten 2-5);
- "Gränzgebiete zwischen dem deutschen und slawischen Stamme" (Spalten 6-7);
- "Die deutschen Stämme" (Spalten 7-16).

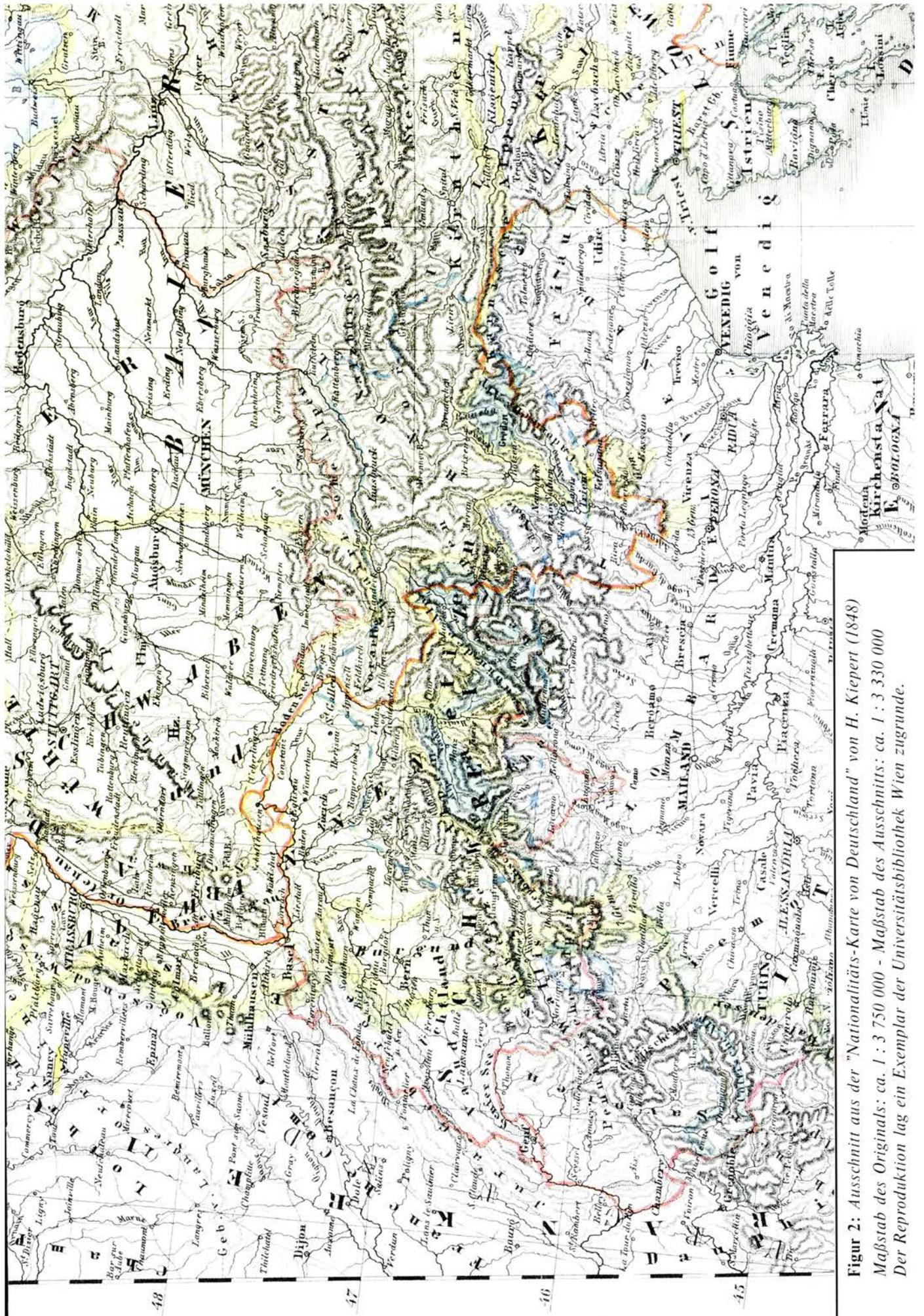
Im ersten dieser drei Kapitel äußert sich Kiepert zur Problematik des Rätoromanischen folgendermaßen (Spalten 4-5):

«Gegen Süden, wo die römische Gränze über die Ecke zwischen Rhein und Donau, im 1.-2. Jahrh. bis an den untern Main, die Jagst und Altmühl erweitert war, wurde dieselbe gleichzeitig von den deutschen Völker-

schaften, mit völliger Vertreibung der hier wohnenden keltischen Stämme, erreicht, aber schon Ende des 3. Jahrh. überschritten und im 4. deutsches Gebiet bis an und zum Theil über die Alpen ausgedehnt, also auf Gebiete romanisirter keltischer Bevölkerung (der Helvetier, Vindeliker, Noriker, Taurisker), welche, wie im Westen, keine anderen Spuren, als geographische Namen und wahrscheinlich Modificationen der deutschen Dialekte, zurückgelassen hat. An der südlichsten Gränze, in den Hochalpen selbst, traf aber das deutsche Element mit einem andern, nicht der keltischen Sprache angehörigen, sondern wahrscheinlich der Urbevölkerung Italiens stammverwandten Volke zusammen, welches, im Alterthum unter dem Namen der *R a e t i e r* bekannt, unter der römischen Herrschaft, eben wie die Norditaliäner selbst, völlig romanisirt wurde, daher auch noch jetzt einen dem Italiänischen sehr nahe verwandten, jedoch sehr eigenthümlichen Dialekt bewahrt, und sein Land *A u l t a R a e t i a* (Hochraetien), sich selbst aber *R o m a n e n* nennt.<sup>1)</sup>

Zwischen höher gebildeter deutscher und italiänischer Bevölkerung wird diese raetoromanische seit Jahrhunderten auf immer engere Gränzen eingeschränkt, denn während sie noch im 16. Jahrh. ganz Graubünden und einen großen Theil von Westtyrol, zur Zeit der deutschen Besitznahme im 4. bis 5. Jahrhundert aber fast ganz Tyrol mit Vorarlberg und mehrere östliche Thäler der Schweiz (Uri, Schwyz, Glarus) umfaßte, ist sie innerhalb der genannten Gränzen<sup>2)</sup> fast völlig in die eingewanderte deutsche (bairisch-alemannische) Bevölkerung aufgegangen, hat aber natürlich den Charakter derselben in einer eigenthümlichen Weise modificirt. Völlig, auch den Namen nach, deutsch geworden sind innerhalb der Gränzen des alten Raetiens nur das untere Innthal und die nördlichen Gebirgsabhänge an den Quellen der Isar, des Lech und ihrer Nebenbäche.<sup>3)</sup>

- 1) Der eigentlich sogenannte *r o m a n i s c h e* Dialekt herrscht noch im Thale des Vorderrheins im westlichen Graubünden, der sehr wenig verschiedene sog. *l a d i n i s c h e* im obersten Innthal (Engadin) und einem kleinen angränzenden Theile Tyrols. Nicht gerade dem Raetoromanischen selbst angehörig, behaupten eine ähnliche Stellung, zwischen deutscher und italiänischer, resp. südfranzösischer Zunge eingeschlossen, die Dialekte der Alpenthäler von Gröden (Val Gradena [*sic*]) und Enneberg in Tyrol, an östlichen Zuflüssen der Etsch und Eisack; des Einfisch- und Eringer Thals (val d'Anniviers, val d'Erin) im westlichen Wallis, an südlichen Zuflüssen des Rodden (Rhône), und des savoiiischen Thals von Maurienne, in welchen allen, und in den letztgenannten zumeist, die keltische Beimischung überwiegend zu sein scheint, daher diese Mundarten dem Französischen weit näher stehen, als dem Italiänischen, und nur, um sie von beiden Sprachen als besondere Dialekte zu unterscheiden, auf der Karte mit einer lichterem Nüance der Farbe des raetoromanischen Stammes bezeichnet worden sind.
- 2) Dieselben bestimmen sich durch das überwiegende Vorherrschen der der raetischen Sprache angehörigen Orts- und Bergnamen (mehr als doppelt so viel, als die dazwischen eingedrungenen deutschen) und sind danach auf der Karte durch eine punktirte Linie in der Farbe des raetischen Stammes bezeichnet.
- 3) Ebenso andererseits völlig italiänisch die südlichsten Thäler; nämlich der südliche Teil von Wälsch-Tyrol (Roveredo und zum Theil Trient), der Canton Tessin und die längst auch politisch zu Italien gehörigen obern Thäler der Adda, des Brembo, Serio, Oglio, der Brenta und des Piave. Auch das Thal des Tagliamento mit der angränzenden Ebene oder die Landschaft Friaul hat eine von den übrigen italiänischen sehr eigenthümlich abweichende, den romanisch-keltischen Dialekten näherstehende Mundart.»



Figur 2: Ausschnitt aus der "Nationalitäts-Karte von Deutschland" von H. Kiepert (1848)  
 Maßstab des Originals: ca. 1 : 3 750 000 - Maßstab des Ausschnitts: ca. 1 : 3 330 000  
 Der Reproduktion lag ein Exemplar der Universitätsbibliothek Wien zugrunde.

Kiepert vertritt darin die Idee einer ursprünglich weit ausgedehnten Rätoromania, die im Laufe der Zeit auf die Gebiete Romanisch-Bündens und – mutatis mutandis – Ladinien (unter spezieller Erwähnung von Gröden und Enneberg) sowie zweier westalpiner (wir würden heute sagen: frankoprovenzalischer) Talschaften zusammengeschmolzen ist. In der kiepertischen Klassifikation wird sogar – wiewohl freilich in einigermaßen unscharfer Form – das Friaulische als "den romanisch-keltischen Dialekten nächstliegende Mundart" bezeichnet, worunter Varietäten auf dem Stammesterritorium der alten Helvetier, Vindeliker, Noriker und Taurischer zu verstehen sind. Hier schlägt – lange vor Ascoli – die Idee eines *Substrats* durch, das die synchrone Physiognomie eines Idioms bestimmt.

Bemerkenswerte Fakten auf der Karte sind ferner:

- die Einbeziehung des oberen Vinschgaus in die rätoromanische Zone<sup>7)</sup>;
- die Einbeziehung von Buchenstein und Cortina d'Ampezzo in die aktuell rätoromanische Zone sowie die Ausschließung daraus von Fassa;
- die Einbeziehung der Täler von Avisio (Fassa) und Noce (Nonsberg und Sulzberg) in das vormals rätoromanische Gebiet;
- die präzise (auch mit unserem heutigen Wissen übereinstimmende) Ziehung der Grenzlinie zwischen Piemontesisch einerseits und Frankoprovenzalisch bzw. Alpinokzitanisch (im Bereich der Waldenser) andererseits.

Die für die deutsche Sprache geltenden Eintragungen sind weitgehend korrekt, auch was das Streudeutschtum betrifft, welches letzteres – vor allem im Bereich der Julischen Alpen – chorisch übertrieben markiert wird. Sappada/Pladen, Sauris/Zahre und Timau/Tischelwang sind nicht vermerkt. Die Walsersiedlungen südlich des Monte Rosa werden kurioserweise als "7 Gem.[einden]" bezeichnet.

Kiepert nennt außer der ersten Auflage der "Sprachkarte von Deutschland" von K. Bernhardt (Kassel 1844) und dem "Physikalischen Atlas" von H. Berghaus (Gotha 1848) leider keine weiteren Quellen, so daß die Herkunft der von ihm vorgetragenen Darstellungen nicht näher überprüft werden kann.

Für unsere rätoromanistischen Belange bleibt festzuhalten, daß Kiepert die besondere *typologisch-klassifikatorische Verklammerung* von *Romanisch-Bünden und Ladinien* im Auge hat, während bei Häufner und noch deutlicher bei Czoernig *die Idiome Ladinien und Friauls miteinander verbunden* werden. Bei Kiepert kommt überdies die Idee der romanischen Ur-

7) Der obere Vinschgau war zur Mitte des 19. Jahrhunderts sicher schon ganz eingedeutscht; cf. dazu Richebuono 1980, 232, ferner Kattenbusch in diesem Heft, 157ff. Zur Situation

in der Ortschaft Taufers des oberen Vinschgaus um 1820 vergleiche man das von I. Müller (1973, 472-473) beigebrachte Zeugnis von Placidus Spescha.

oder Basissprache von Fr. Raynouard nicht mehr in ihrer reinen Form vor. Dafür spricht er in sehr vager Weise (siehe besonders die Note 1 der oben zitierten Textstelle) von einem "romanischen Dialekt", dem das Rätoromanische Graubündens, das Ladinische des Engadin und des Obervinschgau (!) sowie diverse ost- und westalpine Talschaftsdialekte vermöge ihrer typologischen Zwischenstellung zwischen Deutsch und Italienisch bzw. zwischen Italienisch und (Süd-)Französisch zuzurechnen seien. Auf diese Weise kommt er überdies zu den vorher erwähnten 100 000 Rätoromanen (Tabelle I), die in Oberitalien (wozu damals Savoyen politisch noch gehörte; siehe dazu auch die rote Staatsgrenzkontur auf Figur 2), der Schweiz, Tirol und Vorarlberg lebten. Der Bedeutungsumfang der Termini "Romanisch" und "Rätoromanisch" ist also schon bei Kiepert alles andere als eindeutig.

#### **4. Die "Ethnographische Karte der oesterreichischen Monarchie" von C. Freiherrn von Czoernig (1856)**

Die czoernigische ethnographische Karte repräsentiert durch ihren Inhalt, den sorgfältigen kartographischen Aufbau und die akribische Vorbereitungsarbeit, auf deren Grundlage sie entstanden ist, einen *Markstein* innerhalb der europäischen Ethnokartographie; cf. dazu die Würdigungen bei Krallert 1961, 106 sowie bei Dörflinger 1986, 573. Dazu kommt, daß ihr Autor im Laufe seines Lebens ein *besonderes persönliches Naheverhältnis zu Friaul* im allgemeinen und *Görz* im besonderen ausgebildet hat, so daß er für friaulische Belange als privilegierter Zeitzeuge gelten darf (cf. dazu die Würdigung durch Medeot/Faggin 1978 passim).

##### *4.1. Äußere Beschreibung der "Ethnographischen Karte der oesterreichischen Monarchie"*

Die Karte Czoernigs wurde erstmals 1855 im Maßstab 1 : 864 000 auf vier getrennten Blättern<sup>8)</sup> publiziert und trug den folgenden Titel: "Ethnographische Karte der oesterreichischen Monarchie, entworfen von Karl Freiherrn von Czoernig. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik, Wien 1855". Ein Jahr später folgte ihr eine verkleinerte Ausgabe auf nur einem Blatt im Maßstab von 1 : 1 584 000, die folgendermaßen übertitelt war: "Ethnographische Karte der oesterreichischen Monarchie von Carl Freiherrn von Czoernig, reducirt nach dessen von der k. k. Direction der administrativen Statistik herausgegebenen ethnographischen Karte der Monarchie in vier Blättern, Wien 1856". Das Format der verkleinerten Version beträgt ca. 95 mal 60 cm. Auf einem Exemplar dieser verkleinerten Karte (im Besitz der Universitätsbibliothek Wien) basiert die hier auf Figur 3 gezeigte Teilreproduktion.

Zur großen ethnographischen Karte in vier Blättern wurden nachträglich zwei Publikationen Czoernigs in Umlauf gesetzt:

8) Format jedes Blattes: 1,30 m mal 1,80 m.

1) "Die Vertheilung der Voelkerstaemme und deren Gruppen in der oesterreichischen Monarchie (Sprachgraenzen und Sprachinseln) sammt einer statistisch-ethnographischen Uebersicht. Abgedruckt aus dem I. Bande der "Ethnographie der oesterreichischen Monarchie" von Carl Freiherrn von Czoernig. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik. Mit einer Karte in vier Blaettern, Wien 1856. K. k. Hof- und Staatsdruckerei, in Commission bei W. Braumüller, 60 Seiten (= Czoernig 1956).

2) "Ethnographie der oesterreichischen Monarchie von Karl Freiherrn von Czoernig [es folgen zahlreiche Titel und Funktionen des Autors] mit einer ethnographischen Karte in vier Blaettern. Herausgegeben durch die kaiserl. koenigl. Direction der administrativen Statistik, Wien 1855-1857 (k. k. Hof- und Staatsdruckerei)", 3 Bände (= Czoernig 1855-57).

Der Text der erstgenannten Publikation ist mit einem Kapitel der zweitgenannten Publikation Czoernigs zur Gänze identisch. Die von mir an der Universitätsbibliothek Wien und im Heeresarchiv in Wien eingesehenen Exemplare der großen (in vier Blättern) und der kleinen (in einem Blatt) Czoernig-Karte wurden in Mehrfarbendruck exekutiert und händisch nachkoloriert. Überdies ist der materielle Erhaltungszustand aller eingesehenen sowie der zur Abfassung dieses Beitrags benutzten Karten erstaunlich gut.

#### *4.2. Biographische Notizen zum Autor*

Ich stütze mich in der Folge auf die Angaben bei Wurzbach (1858, III, 117-120; 1872, XXIV, 382), im "Österreichischen biographischen Lexikon (1815-1950)" (1957, 164) und auf den Nachruf auf Czoernig (erschienen 1889 als Separat-Abdruck aus der "Statistischen Monatsschrift"). Karl (auch Carl) Freiherr von Czoernig von Czernhausen wurde 1804 in Czernhausen in Böhmen geboren und starb 1889 in Görz. Er war der Prototyp eines akademisch gebildeten hohen altösterreichischen Beamten mit weitläufiger Kenntnis der Monarchie, insbesondere aber des Regno Lombardo-Veneto, Triests und Friauls. Ab 1828 war er im Staatsdienst tätig, diente zuerst in Triest und ab 1831 in Mailand als Präsidialsekretär beim Gouverneur, wurde 1841 zum "Director der administrativen Statistik" in Wien und 1850 zum Sektionschef im Handelsministerium ernannt. Als solcher reorganisierte er die österreichische Handelsmarine, die Donau-Dampfschiffahrt und das Eisenbahnwesen. 1852-1863 leitete er auch die "Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmale Österreichs". 1863 übernahm er den Vorsitz der Statistischen Central-Commission und trat schließlich 1865 in den Ruhestand, den er - wie von Medeot/Faggin 1978 (159 f.) anschaulich beschrieben wurde - weitgehend in Görz verbrachte. Publizistisch trat Czoernig durch Arbeiten zum Regno lombardo-veneto, zur Geschichte der lombardischen Gemeindeverfassung, durch zahlreiche Miscellen in den vormärzlichen Jahrgängen der Zeitschriften "Echo" und "Wiener Zeitung" hervor. Zahlreich sind darüber hinaus seine Publikatio-

nen zu ökonomischen, verkehrstechnischen und vor allem bevölkerungsstatistischen Themen, wozu besonders die "Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" zählen, die seit 1842 in regelmäßigen Abständen erschienen. In der Zeit nach der Revolution von 1848 veröffentlichte Czoernig eine mehrbändige Darstellung zur Neugestaltung Österreichs, die in gewisser Weise seine unvollständig gebliebene "Ethnographie der oesterreichischen Monarchie" ergänzt. Für Linguisten sind – abgesehen von seinen Studien über Friaul und Görz – noch die "Italienischen Skizzen" von 1838 und vor allem das Alterswerk "Die alten Völker Oberitaliens" (Wien 1885) von Interesse. Im übrigen sei auf das vollständige Werkverzeichnis im Nachruf von 1889 (8-9) verwiesen.

Überdies war Czoernig 1848 Deputierter seines böhmischen Heimatbezirkes in Frankfurt bei der Nationalversammlung, wo er gegen die Trennung der deutschen von den nicht-deutschen Provinzen Österreichs auftrat.

#### 4.3. Zum Inhalt von Karte und Kommentar

Siehe dazu Figur 3!

Die czoernigsche "Ethnographische Karte" darf als Meisterwerk der thematischen Kartographie angesprochen werden. Dies betrifft nicht nur die kartographische Gestaltung und Ausführung im engeren Sinn sondern auch die *Art*, die *Qualität* und den *Umfang* der der eigentlichen Kartenerstellung vorangehenden *Recherchen*, über die Czoernig selber mehrfach detailliert berichtet hat (cf. Czoernig 1855-57, I; V-XVIII; Czoernig 1865, 3-5 sowie im Nachruf auf ihn, 1889, 4-6).<sup>9)</sup> Das eigentliche Kartenwerk lag in provisorischer Form bereits 1848 vor und bildete die Grundlage einiger 1849 in der Folge des Kremsierer Reichstags durchgeführter Gebietsreformen. Die große Karte in vier Blättern wurde im militärgeographischen Institut von Oberst von Scheda in Farbdruck realisiert, während die hier in Fig. 3 partiell abgebildete verkleinerte Karte vom statistischen Revidenten Doležal exekutiert wurde.

An der kartographischen Gestalt der czoernigschen Karte – die ethnographische Angaben zu immerhin rund 100 000 Ortschaften der österr. Monarchie visualisiert – besticht besonders *die Darstellung von ethnischen bzw. sprachlichen Mischgebieten*. Auf Fig. 3 ist das schön für das Bozener Unterland, für die Sieben und Dreizehn Gemeinden, die Verhältnisse in Kärnten, im Küstenland und in Istrien sichtbar. Die Farbgebung entspricht überdies in ihren Grundzügen jener der Karte Häußlers von 1846.

Für rätomanistische Belange fällt die gesonderte Hervorhebung (durch Horizontalschraffur) der *Ladiner* und *Friauler* auf. Die Legende der Karte subsumiert die Friauler (mit 406 957 Seelen),<sup>10)</sup> Ladiner (mit 8668 Seelen) und Italiener (mit 5 170 451 Seelen) als drei gleichrangige Unter-

9) Weitere Details zur Entstehung der Karte finden sich bei Czoernig jun. 1885, 28-30.

10) Die Zahlenangaben beziehen sich auf das Resultat der Volkszählung von 1851. In Czoernig 1856, 54-60,

gruppen unter die Obergruppe der West-Romanen, während 1) die "Walachen und Moldauer, die Neugriechen und Macedo Wlachen (Zinzaren)" und 2) die "Albanesen" zu den Ost-Romanen gezählt werden.

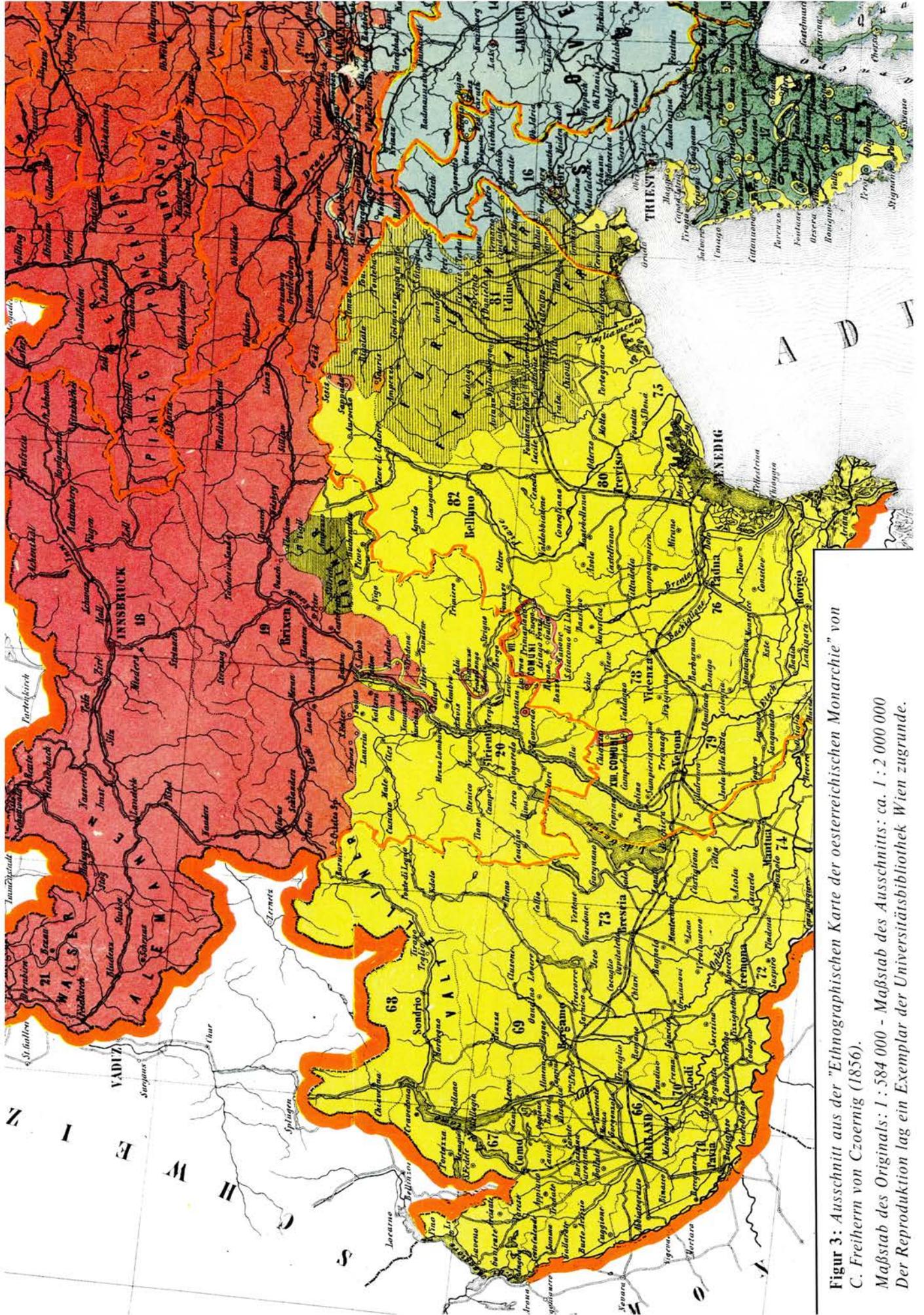
Vor allem in der Frage der klassifikatorischen Einordnung des Friaulischen hat Czoernig früh eigene Ansichten entwickelt. Erstmals treten sie in seinen "Italienischen Skizzen" im Jahr 1838 auf, wo er im ersten Band aus Anlaß eines Berichtes über einen "Ausflug von Triest nach Udine (1829)" das Friaulische kurz anspricht: "[...] von Friaulern, deren Sprache keineswegs ein Dialect des Italienischen, sondern eine eigenthümliche, aus der Verschmelzung des Lateinischen mit dem Langobardischen entstandene, jedoch mit vielen fremden Wörtern vermischte Sprache ist." (Czoernig 1838, I, 47). Von dieser frühen Erwähnung des Friaulischen spannt sich ein weiter Bogen friulanistischer Stellungnahmen über eine Akademieschrift von 1853, den Kommentar zur ethnographischen Karte von 1856 bis hin zum Alterswerk Czoernigs über die alten Völker Oberitaliens von 1885, in dem er den "Raeto-Ladinern (Friaulern)" ein ganzes Kapitel widmet (48-69) und auch erklärt, weshalb er auf der ethnographischen Karte Ladinisch und Friaulisch mit einer gemeinsamen Schraffur gegenüber den Idiomen Oberitaliens abgehoben hat.<sup>11)</sup> Im einzelnen äußert sich Czoernig 1853 zum Friaulischen wie folgt:

«In dem Lande welches der Tagliamento, die Wasserscheide der car-nischen Alpen, die westlichen Abhänge der julischen Alpen und das

werden sie im Detail aufgeführt; zu den Zahlen der Friauler und der Ladinier cf. 59; zur Zahl der Ladinier (8668) cf. Brix 1982, 241. Eigenartigerweise besteht bezüglich der Zahl der Friauler eine leichte numerische Diskrepanz zwischen den Angaben der Legende (406957) und jenen des Kommentars (Czoernig 1856, 59) (401357).

- 11) "Wenn daher die beiden Sprachen [das Friaulische und das Ladinische Tirols] gleichen Ursprunges und gemeinsamen Baues sind, wenn ihr phonetischer Ausdruck sie zu Gliedern eines und desselben Sprachsystems macht, und wenn ihr Sprachgebiet an einander grenzt, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass, wie diess auch der historische Verlauf darthut, die beiden Volksstämme zu einer ethnographischen Gruppe gehören. Aus diesen Gründen wurde in der ethnographischen Karte der Monarchie Friaul und das Ladinierland in Tirol mit derselben, von der für das übrige Oberitalien gewählten Farbe etwas abweichenden Farben-

nuance bezeichnet, ein Vorgang, welcher namentlich in Italien, wo man das Friaulische als einen verdorbenen Dialekt des Italienischen bezeichnete, welches keine abge-sonderte Beachtung verdiene, vielfachem Widerspruche begegnete." (Czoernig 1885, 68-69). Der zuletzt angesprochene italienische Widerstand gegen die gesonderte statistische Ausweisung des Ladinischen und des Friaulischen war auch der Grund, weshalb bei den altösterreichischen Volkszählungen von 1880, 1890, 1900 und 1910 die komplexe Zählkategorie "Italienisch-Ladinisch" anstelle zweier einfacher Kategorien ("Italienisch" und "Ladinisch") verwendet wurde. Die altösterreichischen Behörden stellten damit das politische Interesse von ca. 700 000 Italienern der Monarchie jenem von ca. 70 000 Ladinern und Friaulern (in Görz, Gradisca, Cervignano und deren Umgebung) voran. Zu den Zahlen cf. Brix 1982, 203 und 239; zur Gesamtproblematik cf. Brix 1982, 202-224 sowie 230-249 und Brix 1985.



**Figur 3:** Ausschnitt aus der "Ethnographischen Karte der oesterreichischen Monarchie" von  
 C. Freiherrn von Czoernig (1856).  
 Maßstab des Originals: 1 : 584 000 - Maßstab des Ausschnitts: ca. 1 : 2 000 000  
 Der Reproduktion lag ein Exemplar der Universitätsbibliothek Wien zugrunde.

adriatische Meer begrenzen, wird eine eigene Sprache gesprochen welcher bisher das Unglück widerfuhr, dass sie ausserhalb des Landes fast ganz unbekannt blieb. Man hielt und hält sie noch für einen Dialekt der Italienischen, und zwar für einen rohen unbildsamen Dialekt welchem weiter keine Aufmerksamkeit zuzuwenden sei. Wie nun überhaupt in Italien die ältere Sprachforschung brach liegt, und unter den Gelehrten der strengste Purismus herrscht, so dass sich jeder schämt, in Schrift und Ausdruck an irgend eine andere als die toscanische Sprachweise zu mahnen, so wird das Studium der sogenannten Dialekte, oder eigentlich der alten Mischsprachen, aus denen sich das heutige Italienische sehr spät entwickelte, gänzlich vernachlässiget. Und dennoch bieten namentlich die keltisch-romanischen Mischsprachen oder die sogenannten ober-italienischen Dialekte ein ausserordentlich umfassendes Feld für vergleichende Sprachforschung;»

(Czoernig 1853, 143)

Und weiter:

«Die friaulische Sprache schliesst sich an die Mundarten von Como, Bergamo und Brescia an, ohne jedoch mit denselben im unmittelbaren Zusammenhange zu stehen. Sie hat vielmehr ein vielfach eigenthümliches Gefüge, ihr phonetisches Element ist jenem der westlichen Mundarten sogar entgegengesetzt, so dass sie auf den Namen und Rang einer eigenen Mischsprache den Anspruch stellen darf. Ihr Wortschatz enthält der Mehrzahl nach keltische (oder für keltische gehaltene, weil unbekannt) Wurzeln, der Minderzahl nach romanische, mit geringer deutsch-gothischer und slawischer Beimischung. Der Sprachton und gewisse Fügungen führen, wie ich in der Ethnographie Österreichs nachzuweisen trachten werde, zu der Vermuthung, dass die friaulische zu den ältesten keltisch-romanischen Mischsprachen gehöre, und dass die Carner nicht erst bei der keltischen Rückstauung nach Osten, unter *Belloves* und *Sigoves*, sondern auf der ersten keltischen Wanderung nach Westen dieses Land besetzten. Jedenfalls bleibt es merkwürdig, dass die Participial-Construction der friaulischen Sprache deutlich auf jene der provençalischen und spanischen hinweist, wie sie anderseits im Gebrauche des Hilfszeitwortes unter allen Mischsprachen Italiens der französischen zunächst steht, wenn gleich die Verwandtschaft der letzteren mit den west-italienischen Mundarten eine weit engere ist.»

(Czoernig 1853, 143-144)

Czoernig war damals in persönlicher Verbindung mit Jacopo Pirona, dem Autor des bekannten friaulischen Wörterbuchs, welchem er auch an derselben Stelle einige warmempfundene Worte widmet (Czoernig 1853, 145-146). Zu weiteren Details, vor allem zum Briefwechsel zwischen Czoernig und Pirona, cf. Medeot/Faggin 1978, 164 f.

Im eigentlichen Kommentar zur ethnographischen Karte von 1856 beschreibt Czoernig sämtliche auf der Karte vorkommenden Sprachgrenzpaarungen (z.B.: 6-7 *deutsch-italienisch*, *deutsch-ladinisch*, *deutsch-friaulisch*), bezeichnet unter anderem das Ladinische und Friaulische als "ältere Schwestersprachen" der italienischen Sprache "mit vielen fremdartigen Beimischungen" (ibid., 5) und bespricht schließlich ausführlich die innere

Gliederung der romanischen Sprachgebiete der Monarchie (ibid., 41 f.).  
Dabei schreibt er:

§. 38.

«III. Die Sprachgränzen der Romanen (im weiteren Sinne).

A. West-Romanen.

Im Westen und Osten der Monarchie wohnen Volksstämme, deren Mundarten in ihren Hauptbestandtheilen aus der Sprache der ewigen Roma entstanden sind oder auf einer mit ihr gemeinsamen Abstammung beruhen, die Italiener, nebst Ladinern und Friaulern einerseits und die Walachen und Moldauer andererseits, so dass man in Bezug auf die geographische Lage in der österreichischen Monarchie die ersteren als West-Romanen, die letzteren als Ost-Romanen auffassen kann.

Eigentliche Italiener bilden im lombardisch-venezianischen Königreiche (mit Ausnahme von Friaul), in Süd-Tirol, an dem Küstensaume von Grado und Monfalcone (Görz), in Triest, in den meisten Städten und einigen an's Meer gränzenden Gebieten und Sprachinseln Istrien's und Dalmatien's und zu Fiume die vorwiegende Bevölkerung.»

(Czoernig 1856, 41-42).

Czoernig setzt dann nach einer detaillierten Beschreibung der lombardischen und venezianischen Dialekte wie folgt fort:

«An den venezianischen (und bellunesischen) Dialekt gränzt jener der Friauler, welcher jedoch den Charakter nicht sowohl eines italienischen Dialektes, als einer mit hervorstechenden alt-keltischen Elementen gemischten dem alt-katalonischen höchst nahe stehenden Tochttersprache des Romanischen an sich trägt, und daher, wegen seiner Aehnlichkeit mit der Mundart der Ladinern, gleich dieser auf der ethnographischen Karte von der italienischen Sprache durch eine Schraffirung unterschieden wurde.

§. 39.

35.) Die italienisch-ladinische Sprachgränze.

Die Ladinern, deren Namen auf lateinischen Ursprung hinweist, wohnen in Tirol in den Thälern Gröden, Abtei und Enneberg.

Man unterscheidet zwei Mundarten: a) die eigentlich ladinische, etwas härter lautend, im Grödner Thale (Valle gardena) und im Enneberg, welche mit der in Engadein herrschenden Sprechweise mehr übereinkömmt, und b) die badiotische im Abtei-Thale (Badia), welche etwas weicher klingt. Einen Uebergang zum Italienischen bildet die Mundart im Buchenstein- und im Fassa-Thale.<sup>1)</sup>

Die italienisch-ladinische Sprachgränze wird in Tirol durch den hohen Gebirgszug bezeichnet, welcher das Abtei-Thal vom Ampezzo-, Buchenstein- und Fassa-Thale scheidet.

§. 40.

36.) Die italienisch-friaulische Sprachgränze.

Die Friauler oder Furlaner (Forojulienses) zeigen in ihrer Sprache die Spuren ihrer Abstammung von den keltischen Karnern und der hinzugetretenen Romanisirung, dann in schwachen Umrissen jene ihrer theilweisen Germanisirung durch die kurzdauernde Herrschaft

der Ost-Gothen und Franken, und durch die längerdauernde der Langobarden, sowie des Einflusses der Nachbarschaft der Slaven, endlich jene der italienischen Modificirung seit der venezianischen Herrschaft. Da diese Sprache bei keltisch-römischer Grundlage unter Einfluss jener verschiedenartigen Einwirkungen entstand, so erklärt sich wohl ihre Verwandtschaft einerseits mit dem Ladinischen, andererseits mit der iberisch-keltisch-romanischen Mundart, welche einst an der Nordküste des Mittelmeeres gesprochen wurde.

Die furlanische Sprache herrscht fast ausschliessend in der ganzen Provinz Friaul; nur an der westlichen Gränze geht in dem Bezirke von Pordenone<sup>2)</sup> das Friaulische allmählich in das Italienische über, welches in dem Bezirke von Sacile bereits unbedingt vorherrschend ist. Man unterscheidet im Friaulischen zwei Sprechweisen, nämlich die eigentliche *furlanische* und die *carnielische*. Letztere wird auf dem Gebiet des ehemaligen Carnien, d. i. in den Gebirgstälern oberhalb Zuglio (Julium Carnicum), gesprochen und durch eine rauhere Aussprache und häufigere keltische Wurzeln charakterisirt, während bei der ersteren das romanische Element dem Wortschatze und der Aussprache nach überwiegt.

Die Gränze zwischen dem Italienischen und Friaulischen wird in der nördlichen Hälfte durch die Gränzen der Provinzen Belluno und Friaul bis zu den Quellen des Torrente Artugna bezeichnet; Aviano an demselben, S. Quirino, S. Lorenzo, Casarsa und Chions sind die Gränzpuncte des rein friaulischen Sprach-Gebietes gegen den gemischten Bezirk von Pordenone. Weiterhin fällt die Sprach-Scheide mit den Provinz-Gränzen von Friaul gegen Treviso und Venedig bis zur Mündung des Tagliamento zusammen. Die friaulische Mundart greift auch über die Gränzen Italien's nach Görz und Gradisca bis jenseits des Isonzo, und findet westlich davon nur an dem sumpfigen Küstensaume (südlich von Belvedere) in und um Grado ihre Gränze.

---

1) Dass die ladinische Sprache in Tirol einst weiter im Lande verbreitet war und wahrscheinlich entlang des Vintschgau's (vallis venusta) mit dem Ladin im Engadin zusammenhing, zeigen zahlreiche Local-Namen ladinischen Ursprungs.

2) Dass in Pordenone (Portenau), welches seit der Erwerbung Steiermark's den österreichischen Regenten gehörte, schon im fünfzehnten Jahrhunderte kein Deutscher zu finden war, sondern nur Friauler wohnten, sagt Marin Sanuto ausdrücklich in seinem Itinerarium vom Jahre 1483.»

(Czoernig 1856, 42-44)

Es fällt auf, daß Czoernig im Kommentar Buchenstein und Fassa als Übergangs- bzw. Mischgebiete ansieht und Cortina d'Ampezzo gänzlich dem Italienischen zuordnet. Auf der Karte erscheinen dagegen nur Fassa und Cortina als zum Italienischen gehörend, während Buchenstein als ladinisch-italienisches Mischgebiet signiert ist. Wichtig ist aber, daß Czoernig *die besondere Ähnlichkeit des Ladinischen mit dem Friaulischen* hervorhebt (cf. die eben zitierte Stelle, § 38). Gleichwohl erstaunt aber, daß Czoernig, dessen Observationen offenbar an den Grenzen der Monarchie haltmachen, die sprachliche Affinität des Tiroler Ladinischen mit den räto-

romanischen Idiomen Graubündens weitgehend außer Acht läßt,<sup>12)</sup> wiewohl diesbezüglich bereits eine reiche ältere Tradition existierte (z. B. Steub 1843, Staffler 1839, Haller 1832, Diefenbach 1831, Balbi 1826, Vater 1809, Fernow 1808, 1805 und vorher Spescha, sowie Bartolomei um 1760). In seinem Buch über die alten Völker Oberitaliens von 1885 komplettiert Czoernig aber seine Sicht der Dinge, v. a. anhand der Lektüre von Ascolis "Saggi ladini" (1873) und Pironas "Attenenze" (1858-59), wobei er – offenbar besonders Pirona folgend – die Affinität des Friaulischen zum Französischen, Provenzalischen, Katalanischen und Spanischen herausstreicht (1885, 59-60). Th. Gartners *Raetoromanische Grammatik* von 1883 oder dessen *Gredner Mundart* von 1879 werden eigenartigerweise dabei nicht zitiert, wie auch der allgemeine Tenor der rein sprachlichen Darstellungen Czoernigs recht unverbindlich-oberflächlich ausfällt und wenig Anklänge an die genuin linguistische Fachliteratur seiner Zeit zeigt. Doch ist Czoernig zugute zu halten, daß er in soziolinguistischer Hinsicht ein einfühlsamer Beobachter ist. Dies war bereits bei der Erstellung der ethnographischen Karte der Fall. Man beachte daß der Umkreis von *Monfalcone* und *Grado* korrekterweise nicht dem friaulischen Sprachgebiet zugezählt wird und daß die Umfelder von *Pordenone*, *Cividale* und *Görz* als *sprachlich gemischt* aufscheinen. Die Viersprachigkeit von Görz hat Czoernig überdies bereits 1838 sehr prägnant beschrieben (71-72): "In Görz herrscht übrigens, wie im ganzen Kreise, eine grosse Sprachenverwirrung, und es dürfte eine wahre Seltenheit seyn, anderswo in einer so mässigen Stadt vier einheimische Sprachen zu hören. Der zahlreiche Adel und die höhere Classe spricht gewöhnlich deutsch, der Mittelstand italienisch, die untere Classe furlanisch, und die Dienstboten reden meist slavisch, doch gibt es in den einzelnen Abtheilungen wieder Nuancen und Ausnahmen."

## 5. Wissenschaftsgeschichtlicher Exkurs

Wie aus den vorhergehenden Kapiteln deutlich wurde, ist die Vorstellung Ascolis und Gartners einer besonderen "unità ladina" – also *einer speziellen rätoromanischen Subklasse im Rahmen der Gesamtromania* – um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erst partiell präsent. Während Czoernig und Häufler das Tiroler Ladinische und das Friaulische entweder in eine Klasse stellen oder als gleichrangige Relikte einer panromanischen "Urköiné" im Sinne Fr. Raynouards einstufen, hebt Kiepert die besondere Verbindung zwischen Graubünden und Tirol hervor. Diese beiden Ansichten haben um die Mitte des Jahrhunderts aber bereits Tradition und lassen sich bei genauerem Zusehen bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen.

Die folgenden wissenschaftsgeschichtlichen Streiflichter erheben keineswegs den Anspruch, die vortrefflichen Darstellungen von A. Decurtins (1964, v. a. 258-277) zu ersetzen, auf die hier explizit hingewiesen sei

12) Eine Ausnahme mag die Fußnote 1 in § 39 (cf. die eben zitierte Stelle) darstellen.

und die jeder an der Sache seriös Interessierte als Ergänzung zu unseren Ausführungen unbedingt lesen sollte. Der eigentliche Zweck dieses wissenschaftsgeschichtlichen Exkurses besteht darin, historisch belegte Fakten, an denen gelegentlich allzu sorglos vorbeigegangen bzw. in geschichtsklitternder Manier herumgedeutet wird (cf. z.B. Pellegrini 1983, 23 f.) extensiv in Erinnerung zu rufen. Wenn der eben zitierte G. B. Pellegrini also schreibt: "È noto che il concetto di "ladino" è stato introdotto nelle scienze storico-sociali principalmente - ed in origine soltanto - dai linguisti." (1983, 23) und dabei unter "Linguisten" vor allem Ascoli und Gartner versteht, so ist das eine sehr verkürzte bzw. entstellte Sicht der Dinge. Lange vor Ascoli und Gartner war - wie man hier sehen wird und vorher schon bei Decurtins 1964 im Detail nachlesen konnte - bei Fachleuten und interessierten Laien sowie bei direkt Betroffenen (i. e. Ladinern und/oder Bündnerromanen) ein im Laufe der Zeit sich immer mehr ausdifferenzierendes Wissenssubstrat vorhanden, auf dem Ascoli und Gartner - ähnlich wie überdies Schneller 1870 - harmonisch aufbauen konnten.

1849 erwähnt A. Fuchs in Buch (102) und beigegebener Karte nur das "Rhätischromanische bzw. Churwälsche" ohne jeden Bezug auf Tirol und Friaul. Dagegen unterstreicht 1843 L. Steub den gemeinsamen Ursprung des Grödnerischen und Ennebergischen sowie des Romanischen Graubündens: "Daß aber das Idiom der Grödner und Enneberger eben so wenig ein Rest des Rätischen sey als das Bündtner-Romansch oder Churwälsch, daran darf man bei genauerer Betrachtung dieser Mundarten keinen Zweifel mehr hegen;" (Steub 1843, 21). Erläuternd ist hinzuzufügen, daß alle zitierten Autoren das Problem der gemeinsamen *Herkunft* (*genetisch-diachrone* Affinität) und jenes der *sprachlichen Verwandtschaft* (*typologisch-synchrone* Affinität) als ident behandeln bzw. zwischen beiden keinen Unterschied machen.

1841 erwähnt B. Biondelli in seinem "Atlante linguistico d'Europa" unter den 9 "lingue latine" an vorletzter Stelle die "[lingua] romanza rética o ladina" und bezieht sich dabei nur auf Graubünden und "alcuni villaggi adiacenti".

Eine wichtige Quelle stellt schließlich Staffler 1839 dar, wo - ähnlich wie bei Steub 1843 - die bündnerisch-tirolische Sprachverwandtschaft besonders erwähnt wird: "Die Bewohner des Thales *Gröden* und des Thales *Enneberg* sprechen ihre eigenthümlichen Sprachen, die jedoch mit einander eine so nahe Verwandtschaft haben, daß sich Enneberger und Grödner wechselweise wohl verstehen. Eben so sehr nähern sich beide der romanischen Mundart in Engadin, und doch waltet wieder in allen dreien so viele Verschiedenheit, daß jede eine eigene Sprache bildet. Einige nennen sie die ladinischen Sprachen." (Staffler 1839, I, 127).

Für das Jahr 1836 ist die erste Auflage der Grammatik der romanischen Sprachen von Friedrich Diez zu erwähnen, in der aber - und daran wird sich bis zur dritten Auflage von 1870 (der letzten zu Lebzeiten von Diez, der 1876 starb) wenig ändern - nur das "Churwälsch" Graubündens erwähnt wird. Cf. dazu auch Decurtins 1964, 283-284.

In dasselbe Jahr, **1836**, fällt der Tiroler Reisebericht von August Lewald (1792-1871), in dem er sich – aus Anlaß eines Berichts über einen Abstecher nach Gröden – über die Ähnlichkeiten zwischen dem "Romanischen", Grödnischen, Ennebergischen, Badiotischen und Engadinischen äußert (cf. dazu Śliziński 1979, 144).

Im Jahre **1833** verfaßt der Gadertaler Ladinier Nikolaus Bacher (= Micurà de Rü) seine "Deütsch=Ladinische Sprachlehre" (Ms), die den ersten Versuch darstellt, für die ladinischen Sellatäler und Ampezzo eine einheitliche ladinische Koiné zu schaffen. Er unterscheidet klar zwischen ladinischer Sprache und ladinischen Dialekten, wenn er auf S. VII der "Vorrede" schreibt: "Die ladinische Sprache hat mehrere Dialekte. Die Hauptdialekte aber sind: der Enneberger, der Abteyer und der Grödner und der ultramontaner Dialekt. Dieser letzte ist herrschend mit sehr weniger Abweichung in der Gegend von Fassa, Buchenstein und Ampezzo."

Bacher setzt das Ladinische klar vom Italienischen ab: "Wenn die ladinische Sprache in späteren Zeiten an ihrer ursprünglichen Reinheit gelitten, und italienische Zusätze erhalten hat, so ist es hauptsächlich durch die Einführung der christlichen Religion in jene Gegenden geschehen. Denn da diese Gegenden lange hin keine Priester aus ihrer Mitte hatten, so konnten sie ihre Lehrer, Prediger, Missionäre und später die permanenten Seelsorger nur aus dem italienischen Gebiete erhalten, die der ladinischen Sprache unkundig, ihnen in der italienischen den nöthigen Unterricht ertheilten..." (S. III). Vor allem aber sieht er eine enge Verwandtschaft zwischen dem Dolomitenladinischen und dem Bündnerromanischen: "Diese Sprache hat sehr große Ähnlichkeit mit der romanischen, welche in den meisten Gegenden von Graubünden und besonders mit der ebenfalls l a d i n i s c h e genannten, die im Thale Engadin gesprochen wird, so daß ein Ladinier aus Tirol und ein Graubündner nicht viele Schwierigkeit finden, sich einander sogleich zu verstehen." (S. I der "Vorrede"; Zitate nach Craffonara 1976, 475).

Bei Haller **1832** wird der Affinitätsbezug Graubünden-Tirol mehrfach angesprochen: "Daß auch in letzterer Hinsicht die romaunschen und ladinischen Mundarten in mehrfältiger merkwürdiger Uebereinstimmung stehen, mögen einigermaßen nachfolgende Beobachtungen darthun." (Haller 1832, 95).

An anderer Stelle heißt es bei Haller: "Sie [die angeführten Beispiele] mögen auch ersehen lassen, daß die ladinischen Mundarten dieser Thäler jener im Engadin viel näher, als der romaun'schen in Hochrhäzien stehen; und daß jener sich vorzüglich die Abteier (badiotische) Mundart nähere, mit dieser aber die grödner'sche Mundart und die der Gemeinde Enneberg, öfter als die Abteier, zusammen treffe." (Haller 1832, 161). Siehe dazu auch Decurtins 1964, 279-280, wo neben einer besonderen Würdigung der Ansichten dieses Autors auch weitere thematisch hierher passende Zitate zu finden sind.

Im Jahre **1831** finden sich bei L. Diefenbach erstmals Anklänge an eine Graubünden, Tirol und Friaul (nebst weiteren Zonen Norditaliens) umfassende typologische Klasse. Diefenbach unterscheidet die "spanische, portugiesische, rhätoromanische (in der Schweiz), französische, italiänische

und dakoromanische (in mehreren Ländern des östlichen Europa's) Schriftsprachen" und schreibt bezüglich der "rhätoromanischen Sprache" unter anderem folgendes:

«4) Das Rhätoromanische (Romansch) in engerem Sinne hat zwar mehrlei Dialekte; doch beschränken sich ihre unterscheidenden Kennzeichen fast nur auf Zusammen- oder Auseinander-Ziehen einzelner [*sic*] Vokale. Dagegen hat es eine mehrgeschiedene Nebensprache, die ladinische in der Engadina, die in dem Grade mit der italiänischen gemischt ist, als die romanische mit der teutschen, und ebenfalls geschrieben wird. Namentlich hat das Ladin die besondere Futurumsform des Italiäners, wo der romanische Bündtner mit *vegnir* umschreibt. Diess Ladin hat auch mehre [*sic*] aber nicht wesentlich verschiedene Dialekte. – Dialekte dieses Zweiges der romanischen Sprachen in weiterem Sinne finden sich ferner in einigen italiänischen Cantons, in Piemont und in dem Furlano Friauls. Letzteres hat sich durch stärkere Mischung mit dem Italiänischen und vielleicht der *langue d'oil* (in eigentlichem Sinne, nach der völligen Trennung von der *langue d'oc*) sehr getrennt. Ob die Sprache einiger tyroler Thäler, ganz besonders des Thales Gardena, zu diesem Stamme gehöre oder zum italiänischen oder auch selbstständig [*sic*] für sich dastehe: ist noch grosse Frage. Noch ist sie wenig bekannt.»

(Diefenbach 1831, 42).

Zu Diefenbach (1831) sowie zu Oberlehrer Walter, der wie letzterer sich 1831 in Sachen Graubünden und Tirol in Berlin mit einer lateinischen Programmschrift zu Wort meldete, sei auf Decurtins 1964, 280-282, verwiesen.

In das Jahr 1826 schließlich fällt eine in der Romanistik bisher weitgehend unbenützt gebliebene Quelle, und zwar der "Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues" von A. Balbi.<sup>13)</sup> Unter der Obergruppe "Italique" subsumiert Balbi die folgenden Klassen:

161. + Latine
162. Romane ou Romana Rustica
163. Italienne
164. Française
165. Espagnole ou Castillane
166. Portugaise
167. Valaque ou Daco-Latine.

Die in der Klasse 162 rubrizierte "[langue] Romane ou Romana Rustica" sei eine Art Volkssprache im Südteil des Imperium Romanum gewesen und scheine heute in modifizierter Form in gewissen Gegenden noch weiterzubestehen: "La romane paraît encore subsister dans les dialectes vulgaires qu'on parle dans une grande partie de l'Espagne, de la France, de la Suisse et dans quelques cantons de l'Italie." In der Folge werden die

13) Balbi 1826 wird bei Boehmer 1883, 215 erwähnt, wo überdies auch Czoernig 1856 vermerkt ist (214). Nicht hingegen scheinen dort Häuf-

ler 1856 und Kiepert 1848 auf, welcher letzterer allerdings mit zwei späteren (1866 und 1867) Sprachkarten vertreten ist (216).

heute in ähnlicher Weise benannten bzw. klassifizierten Untergruppen des Katalanischen und des Okzitanischen aufgezählt. Nach der Erwähnung des Gaskognischen setzt Balbi folgendermaßen fort: "En Suisse on parle le *ROMANIQUE* ou *CELTO-ROMANIQUE* (romanisch, churwaelsch, rhaetisch) où il faut distinguer: la *Rhétien* parlé dans plus de la moitié du canton des Grisons et dans une vallée limitrophe dans le Tyrol; il se subdivise en plusieurs variétés, dont les principales sont celles de *Schams*, de *Heinzenberg*, de *Domlesch*, de *Oberhalbstein* et de *Tusis*, parlées dans le Haut-Pays; le *Rumonique* des plaines et des montagnes, qui est le romanique le plus pur et qu'on parle vers les sources du Rhin; le *Ladinum*, parlé à Coire et dans la vallée de l'Inn, et qui a le plus d'analogie avec l'italien; et le *Gardena* dans la vallée de Groeden dans le cercle de Botzen en Tyrol;" (Balbi 1826, XII, II<sup>e</sup> Tableau). Anschließend werden noch einige frankoprovenzalische Varietäten der Schweiz und Savoyens sowie eine in den Mittelmeerstädten verbreitete "LINGUA FRANCA" aufgeführt. Aus einigen weiteren Bemerkungen Balbis erkennt man, daß er bezüglich der Stellung der "lingua romana rustica" weitgehend mit Fr. Raynouard bzw. dessen Vorläufern konform geht.

Zur Klasse 163 ([langue] Italienne) bemerkt Balbi in Anschluß an die Behandlung oberitalienischer Dialekte folgendes: "le *Frioulain*, mêlé de plusieurs mots romaniques, français et slaves; le *Tyrolien*, parlé dans les hautes vallées de Fassa ou Evaes, de Livinalongo ou Buchenstein, de Enneberg, de Badia ou Abtey; il diffère beaucoup de l'italien parlé dans le reste du Tyrol, et est peut-être le plus corrompu de tous les dialectes italiens;" (Balbi 1826, XII, II<sup>e</sup> Tableau). Zu unterstreichen ist die geographische Detailkenntnis Balbis, wobei ich den Eindruck habe, daß er sie von Hormayr 1806 (138-139) bezogen hat, wo eine sehr ähnliche Liste von *zweisprachigen Ortsnamen* geboten wird. Immerhin werden beim Tiroler Ladinischen außer Cortina d'Ampezzo alle heute von den Einheimischen als ladinisch angesprochenen Talschaften genannt. Auffällig ist ferner, daß Gröden von Abtei und Enneberg getrennt wird sowie daß dem Friaulischen "plusieurs mots romaniques" zugeschrieben werden, worunter lexikalische Relikte der raynouardschen "lingua romana rustica" zu verstehen sind. Daß in Chur um 1826 noch ladinisch gesprochen wird, ist natürlich Unsinn.

Balbi führt als Quelle mehrfach den als Hieroglyphenentzifferer bekanntgewordenen französischen Archäologen Jean-François Champollion Figeac (1790-1832) und den französischen Geographen Conrad Malte-Brun (1775-1826) an. Bisher war es mir nicht möglich, diese beiden Quellen weiterzuverfolgen bzw. einzusehen.

Festzuhalten bleibt aber aus rätoromanistischer Sicht, daß bei Balbi zwei *Klassifikationsklammern*, nämlich *Graubünden-Tirol* und *Tirol-Friaul*, aufscheinen und daß er ins Detail gehende topographische Kenntnisse der fraglichen Regionen besitzt.

In die Jahre **1821** und **1816** fallen drei Opera von François Raynouard, der bekanntlich neben Friedrich Diez oft als Urvater der romanischen Phi-

lologie genannt wird. Zwar ist in diesen drei Opera<sup>14)</sup> von rätoromanischen Belangen nirgends explizit die Rede, doch wird darin die Lehre von der Existenz einer panromanischen Ursprache (bei Raynouard: *langue romane, idiome roman*) vertreten, die – wie wir gesehen haben – bei Häufler 1846, Biondelli 1841, Diefenbach 1831, Balbi 1826 und auch bei Schlegel 1818, Vater 1809 und Fernow 1808 mehr oder weniger deutlich durchschimmert.<sup>15)</sup>

**1818** erwähnt W. A. Schlegel – überdies einer der frühen Kritiker der Lehre Raynouards von der panromanischen Ursprache – in seinen "Observations sur la langue et la littérature provençales" (Schlegel 1818, 50-51, Note 30) das Fortbestehen von dem Provenzalischen eng verwandten Romanitäten "in ganz Frankreich, in Katalonien, in den Alpen, in Savoyen, in der französischen Schweiz sowie in Graubünden und in Tirol" (cf. dazu Rettig 1976, 256). Im Original heißt es: "Les patois qu'on parle aujourd'hui en Savoie et dans le pays de Vaud, qui en faisoit autrefois partie, dans le Bas-Valais, et dans quelques districts du canton de Fribourg, sont des dialectes de l'ancien provençal. Je crois que le patois de la partie méridionale des Grisons et du Tyrol doit être rangé dans la même classe, quoiqu'on ait voulu le dériver de la langue des Etrusques." (Schlegel 1818, 105, note 30).

In der Chronologie rückschreitend stoßen wir **1809** auf Vater, der in "Mithridates oder allgemeine Sprachkunde" (fortgesetzt nach J. Chr. Adlung, 1806) das Friaulische, das Tiroler Ladinische und das Bündnerromanische (als "Romanisch" oder "Rhätisch (Churwälsch)") erwähnt: "9. Friaulisch: Zu dem ehemaligen Venezianischen Gebiete gehörte auch das nördliche *Friaul*, dessen Dialect desto gröber, und eigentlich ein verderbtes Italiänisch mit vielen Französischen und einigen Slavischen Wörtern vermischt ist, wenn er nicht vielmehr zu dem Aste des Romanischen in Graubünden gehört, doch so daß der Einfluß des Italiänischen auf ihn stärker, als auf jenes, war." (zitiert nach dem Facsimile bei Lüdtkke 1978, 101). Weiters liest man bei Vater: "Auch im Norden des ehemaligen Venezianischen Gebietes, aber im sonstigen Bisthum Brixen liegen die Thäler *Fassa, Livinalongo, Enneberg* und *Abtey*, wo die, durch Wildnisse der Natur von nachbarlichen Sprachen ganz abgesonderten und selbst in einzelnen Hütten zerstreuten Einwohner ein nur durch Aussprache und Biegung verschiedenes, verdorbenes Italiänisch reden [...]" (zitiert nach Lüdtkke 1978, 102). Zum Bündnerromanischen und Grödnischen äußert sich Vater wie folgt: "Getrennt durch Felsen und Eis von der übrigen Welt und ihren Fortschritten, blieb diese Rhätische Sprache auf jener Stufe der Unkultur zurück, und ist desto merkwürdiger für uns, neben noch manchen anderen Gebirgs-Patois in Piemont, Auvergne, am Fuße der Pyrenäen und der Friaulschen Alpen, die auch fast auf eben derselben Stufe stehen, aber

14) Es handelt sich um die drei folgenden Werke:  
Grammaire romane ou grammaire de la langue des Troubadours (1816a);  
Recherches sur l'origine et la formation de la langue romane (1816b);  
Grammaire comparée des langues

de l'Europa latine dans leurs rapports avec la langue des Troubadours (1821).

15) Einer der frühen und dabei – aus heutiger Sicht – sehr treffsicheren Kritiker der Lehre Raynouards war Cl. Fauriel (v. a. 1840-41).

doch mehr äußere Einflüsse der Regierung und des Verkehrs mit Nachbarn (z.B. das oben beschriebene Friaulische oder Furlanische des Italiänischen) erfahren haben, als diese alte Sprache Graubündens<sup>16)</sup>." Dazu nun die Fußnote (+): "[...] Vielleicht gehört auch die Sprache des Thales *Gröden* (Gardena) im ehemalig. Bisthume Trient [*sic*] an waldigen Höhen zur Linken des Eisacks, die weder mit der Deutschen der benachbarten sogenannten Zimmerer, noch mit der heutigen Italiänischen eine auffallende Ähnlichkeit hat, zu den Trümmern der alten Romanischen Sprache. Sie zeichnet sich durch ihre kurze und lebhaft Betonung, ihre Manier zu accentuiren aus, und nähert sich, so wie auch in der Aussprache des *u*, des *s* vor Vocalen [,] des Nasallautes des *en*, welcher wie *ang* gesprochen wird, der Sprache des gemeinen Franzosen." (zitiert nach Lüdtker 1978, 147). Vater zählt an Quellen Fernow 1808, Hormayr 1806, Denina 1804 und Planta 1776 auf. Interessant sind erneut das Auftreten der Idee der Fortexistenz einer panromanischen Ursprache ("den Trümmern der alten Romanischen Sprache") sowie die *klassifikatorische Verklammerung Friauls mit Graubünden* einerseits und *Graubündens mit Tirol* andererseits.<sup>16)</sup> Überdies irrt Battisti (1937, 1), wenn er behauptet, daß der Autor des "Mithridates" von 1809 (übrigens J. S. Vater und nicht J. Chr. Adelung, wie Battisti schreibt) von der Existenz romanischer Dialekte in Südtirol nichts wisse.

**1808** ist der dritte Band der "Römischen Studien" von C. L. Fernow erschienen, wo bekanntlich ein mehr als dreihundert Seiten starkes Kapitel über die "Mundarten der italienischen Sprache" enthalten ist (cf. dazu im einzelnen Izzo 1976 und Thun 1976). Fernow zitiert dabei in Hinblick auf west- und zentralrätoromanische Belange wörtlich Hormayr 1806 (Fernow 1808, 222-223 sowie 428-431) und grenzt - offenbar selbständig vorgehend - das Bündnerromanische (er nennt es "Rhätisch" oder "Romanisch") und das Friaulische (er nennt es "furlanische oder friulische Sprache") klassifikatorisch vom Italienischen ab. Zu letzterer Problematik schreibt er: "Die Furlanische Sprache ist eigentlich nicht zu den Mundarten der Italienischen zu rechnen, sondern sie ist, wie die Rhätische, deren wir bereits oben erwähnt haben eine Trümmer [*sic*] des großen Romanischen Vereins der sämtlichen lateinischen Tochttersprachen im früheren Mittelalter, obgleich sie sich nicht völlig so rein wie jene von den Einflüssen der italienischen Sprache erhalten hat." (Fernow 1808, 252-253). Deutlich tritt hier die Vorstellung eines Ur- oder Panromanischen zutage, wozu er sich an anderer Stelle noch deutlicher äußert: "*Romanische* Sprachen hiessen früher alle aus den Mundarten der lateinischen entstandenen auswärtigen Tochttersprachen in Spanien, im südlichen Frankreich, und den nördlich an Italien grenzenden Provinzen, ehe die meisten sich zu eigenen Landessprachen ausbildeten, und ihre späteren bestimmteren Benennungen erhielten. Die *Rhätische* Sprache, ein Dialekt jener älteren weitverbreiteten *Romanischen*, ist die einzige, welche sich noch in ihrer ursprünglichen Gestalt, und unter jenem Namen erhalten hat. Die alte *Provenzalische*, welche unter ihnen die ausgebildetste war, ist jetzt als eine todte Sprache zu

16) Cf. dazu auch Lüdtker 1978, 41-42.

betrachten, da sie von den neueren Provenzalen weder mehr gesprochen noch verstanden wird. Was sonst noch von der alten Romanischen Sprache in den südlichen Provinzen Frankreichs, und den westlichen Spaniens, übrig ist, hat sich durch den Einfluß der neueren, dort herrschenden, Landessprachen so verändert, dass es jetzt nur noch als Dialekt derselben betrachtet wird." (Fernow 1808, 237-238).

Es scheint, daß sich Fernow hier ähnlich wie Raynouard<sup>17)</sup> auf eine ältere, im 18. Jahrhundert bereits vorhandene Tradition beruft. Besonders deutlich tritt diese Tradition beispielsweise bei Pierre-Nicolas Bonamy (1694-1770) zutage, vor allem in seinem Traktat "Explication des sermens en langue romance que Louis, Roi de Germanie, & les Seigneurs François, sujets de Charles le Chauve, firent à Strasbourg en 842", 1751 (cf. dazu die Textausgabe und den Kommentar von J. Albrecht 1975, 90 f.). Decurtins (1964, 264) verweist (auch mittels Zitat: 264, Note 25) auf Giusto Fontanini, Della eloquenza italiana, Venezia 1737, der vom Überleben eines "vecchio idioma romanzo" an den Rändern Frankreichs und Italiens sowie in Savoyen, in Graubünden und im Schweizer Kanton Freiburg spricht. Fontanini ist überdies eine wichtige Quelle des bekannten (englisch und deutsch vorliegenden) Traktats von J. Planta aus dem Jahr 1776.

**1806** ist das vielzitierte Buch des Freiherrn von Hormayr<sup>18)</sup> erschienen, in dessen erstem Teil sowohl das Bündnerromanische (Hormayr 1806, I, 124-125) als auch das Tiroler Ladinische (mit "Fassa/Eväs, Livinalongo/Buchenstein, Enneberg, Abtey und Gröden/Gardena") (138-141) erwähnt werden. Besondere sprachliche Affinitäten zwischen dem Tiroler Ladinischen und dem Bündnerromanischen spricht Hormayr allerdings nicht an, wiewohl er auf Sprachähnlichkeiten bezogene Stellungnahmen mehrfach abgibt (125: zu Engadinisch, Surselvisch und Italienisch; 138-139: zu diversen zentralrätoromanischen Idiomen, Italienisch und Deutsch).

In das Jahr **1806** fällt auch die in ihren sprachlichen Abschnitten weitgehend Placidus Spescha von 1805 verpflichtete Schrift des Kastelruther Pflegers Josef Steiner, der – laut Decurtins 1964, 279 – "die engen Bande zwischen dem Grödnerischen und Bündnerromanischen sowie die besondere Stellung der Mundart von Gröden innerhalb der neulateinischen Sprachen überhaupt" betont.

Im Jahre **1805** schließlich hat der Benediktinerpater Placidus Spescha in der Zürcher Zeitschrift *Isis* einen anonymen Beitrag über die "rhätotetruskische" Sprache veröffentlicht, dessen letzter Satz sich auf die Ähnlichkeit des Surselvischen (= "Romanisch") mit dem Grödnerischen bezieht: "Der *Grednerischen* Mundart in *Tyrol* ist sie (= die "romanische", i. e.

17) Raynouard schreibt explizit zu seiner Lehre (1816a, 5): "Cette assertion n'est ni hasardée, ni nouvelle.", und führt anschließend (6) eine Reihe von Autoren des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts an, die ähnliche Ansichten vertreten haben.

18) Zitiert und/oder verwendet von Vatter 1809 und Fernow 1808. Was Balbi 1826 betrifft, so habe ich den Eindruck, daß auch dieser seine topographischen Kenntnisse von Hormayr 1806 übernommen hat.

surselvische "Mundart") ohngefähr so verwandt, wie das Schweizerdeutsch dem Tyrolerdeutsch. Und so versteht der Romaner einen Gredner, wie der entfernte Tyroler einen Salzburger im Gebürg versteht." (Spescha 1805, 33).

Bekanntlich wurde im Jahr 1799 Placidus Spescha von den Österreichern als Freund der napoleonischen Partei als Geisel von Disentis nach Innsbruck transferiert, wo er bis 1801 in relativer Freizügigkeit lebte. Diesen Tiroler Aufenthalt nützte Spescha zu zahlreichen Studien, über deren in handschriftlicher Form (das wenigste ist bislang publiziert) vorliegenden Ertrag I. Müller mehrfach (1973, 1974) berichtet hat. Spescha war davon überzeugt, daß sowohl in Graubünden als auch in Tirol sich eine alte rätische Sprache (die er als romano-etruskisches Mischidiom ansah) ziemlich rein erhalten hat: "In Gräden, Abteyen, Peükenstein [= Buchenstein] und Benennen [= Enneberg?] redt man noch wirklich die alte rhätische Sprache, die sie von ihren Tuscischen Vorältern ererbt haben. Das ganze Tirol überhaupt redete vorhin die nemliche Sprache, sie ward aber durch die Einfälle der Bayern und andern nordischen Völkerschaft sowie durch die Beherrschung der deutschen Oberherrn verdrängt und in die hohen und abgesonderten Thäler des Tirols verwiesen." (zitiert nach Müller 1973, 472). Zu Spescha cf. auch Decurtins 1964, 270-274.

Damit sind wir an der Schwelle des 18. Jahrhunderts angelangt, wozu abschließend drei Autoren zitiert seien, in deren Schriften dem Tiroler Ladinischen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es handelt sich dabei zunächst um den spanischen Jesuiten Lorenzo Hervás y Panduro (1735-1809) bzw. dessen Buch "Vocabolario poliglot[t]o con prolegomeni sopra più di CL lingue", das 1787 in Cesena erschienen ist. Die das Tiroler Ladinische berührenden Passagen von Hervás wurden 1980 von H. Kuen in dieser Zeitschrift näher beschrieben (v. a. Kuen 1980, 104). Hervás zählt dabei inmitten einer Gruppe romanischer Idiome der Reihe nach auf: "137. Provenzale., 138. Retica di Surselva., 139. Retica di Surset., 140. Retica di Onsarnone (= Sprache der Valle Onsernone im westlichen Tessin), 141. Genovese., 142. Piemontese., 143. Tirolese., 144. Veneziano." etc. Somit ist klar, daß unter "Tirolese" das Tiroler Ladinische zu verstehen ist (cf. dazu auch Kuen 1980, 106 und Haarmann 1976, 233).

Ferner erwähne ich den deutschsprachigen "Chirurg" in Wolkenstein, Rupert Dietrich, der in einer Bittschrift aus dem Jahre 1771 die Brixner Kurie bittet, daß in St. Christina in Gröden statt der grödnischen Predigten deutsche abgehalten werden mögen. Darin lesen wir über die Grödnier, "daß sie weder Wälsch- noch Teutschgebohrene sind" (Wolfsgruber/Richebuono 1986, 42), und über das Grödnische, daß es eine "unter keiner Nation der Welt passierende Sprache" ist. In einer zweiten Bittschrift (1781) schreibt derselbe Autor: "Der Teutsche, der Wälsche, der Franzose kann und versteht die Gredner- Badioten- Romaunzen- und andere dergleichen vermischte und schreiblose Sprachen gewiß nicht..." (ibid. 44). Er sieht also auch eine Annäherung des Grödnischen an das Gadertalische und an das Romanische von Graubünden.

Schließlich sei das ungedruckt gebliebene Opus "De orientalium Tyrolensium praecipue Alpinorum originibus libellus" von Simone Pietro Bartolomei (1709-1763), einem Advokaten aus Pergine im Trentino, erwähnt, welches laut Kramer (1976, 147) etwa **um 1760** entstanden sein dürfte.

Bartolomei kommt in den Kapiteln 10 und 11 der eben genannten lateinischen Schrift auf die Tiroler Ladinern und deren Idiom zu sprechen und erkennt dabei "nicht bloß die enge Verwandtschaft der zentralladinischen Mundarten unter sich, sondern auch den ähnlichen Habitus des Grödnerischen und Badiotischen mit der Sprache der 'westlichen Räter'" (Decurtins 1964, 278). Im Original heißt es bei Bartolomei: "Porro recensitarum vallium accolae et cum eis Flemmenses, Fassanenses et Ampezzani accentum et pronuntiationem penitus diversam ab ea, quae reliqui Tyrolenses utuntur, habent; sed ei, ut diligenter observavi, similis est, quae apud Rhaetos Occidentales Valtelinensesque obtinet." (zitiert nach Kramer 1979, 142 und 144). Dazu die von Kramer (1979, 143 und 145) gegebene italienische Übersetzung: "Gli abitanti delle valli in questione e con loro i Fiammazzi, Fassani ed Ampezzani hanno un accento ed una pronunzia molto diversa da quella del resto dei Tirolesi; ma, come ho osservato accuratamente, è simile a quella del dialetto dei Reti occidentali e dei Valtellinesi."

Man kann Kramer nur beipflichten, wenn er dazu anmerkt: "Si tratta della prima menzione di una somiglianza fra ladino dolomitico e romancio grigionese che conosciamo." (1979, 145, Anm. 37). Überdies erwähnt auch C. Battisti in seiner "Storia della questione ladina" (1937, 1) die typologischen Ansichten von S. P. Bartolomei und dessen Bedeutung als eines Vorläufers von G. I. Ascoli.

Damit möge unser wissenschaftshistorischer Exkurs beendet sein. Es wäre freilich interessant, im Zuge umfassender Quellenstudien den bei Bartolomei und Hervás geäußerten Ideen in der *ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (und vielleicht auch früher) nachzuspüren.

## 6. Nachbemerkung

Im Lichte der Quellen wird klar, daß die Lehren Ascolis und Gartners von der *sprachklassifikatorischen Gruppe* "ladino" bzw. "Rätoromanisch" auf einem breiten Wissenssubstrat aufruhend, das sich im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – ausgehend von noch weitgehend unerforschten älteren Fundamenten – langsam aber stetig entfaltet und ausdifferenziert hat. Die in diesem Beitrag besprochenen Sprachkarten spiegeln den in Mitteleuropa etwa um die Jahrhundertmitte vorhandenen *universitär-akademischen* und *administrativ-officialisierten* Wissensstand wider. Dabei zeigt sich, daß wesentliche Elemente der ascoli-gartnerschen Lehre bereits vorhanden sind und somit dem damals allgemein verfügbaren Wissenschaftsgut zugerechnet werden können.

## 7. Bibliographie

- ADELUNG 1806: J. Chr. Adelong: Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten, Erster Theil, Berlin 1806.
- ALBRECHT, J.: Pierre-Nicolas Bonamy. Vier Abhandlungen zum Vulgärlatein und zur Frühgeschichte des Französischen. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von J. Albrecht. Mit einem Vorwort von E. Coseriu, Tübingen 1975.
- ASCOLI, G. I.: Saggi ladini, in: Archivio glottologico italiano 1 (1873) LVI, 1-556.
- BALBI, A.: Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues, Paris 1826.
- BERNHARDI, K.: Sprachkarte von Deutschland, Kassel 1849<sup>2</sup>.
- BERSCHIN, H.: Deutschland – ein Name im Wandel. Die deutsche Frage im Spiegel der Sprache, München, Wien 1979.
- BIONDELLI, B.: Atlante linguistico d'Europa, Mailand 1841.
- BOEHMER, E.: Verzeichniss rätoromanischer Litteratur, in: Romanische Studien 6 (1883) 109-218 (dazu Ergänzungen: *ibid.*, 219-238, 335).
- BRIX, E.: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880-1910, Wien 1982.
- BRIX, E.: Die Ladiner in der Habsburger Monarchie im Zeitalter der nationalen Emanzipation, in: Ladinia 9 (1985) 55-80.
- CRAFFONARA, L.: Rätoromanisch. Eine Besprechung, in: Der Schlern 50 (1976), 472-482 [Druckfehlerkorrekturen S. 614].
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Italienische Skizzen, Mailand 1838, 2 vol. (dazu existiert, laut Medeot/Faggin 1978, 163, Note 10, eine italienische Übersetzung des Kapitels "Ausflug von Triest nach Udine (1829)" in: *Iniziativa isontina* 47 (1970), von E. Pocar).
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Über Friaul, seine Geschichte, Sprache und Alterthümer, in: Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien), Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse 10 (1853) 137-152.
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Ethnographie der oesterreichischen Monarchie mit einer ethnographischen Karte in vier Blaettern, Wien 1855-1857, 3 vol.
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Die Vertheilung der Voelkerstaemme und deren Gruppen in der oesterreichischen Monarchie (Sprachgraenzen und Sprachinseln) sammt einer statistisch-ethnographischen Uebersicht. Mit einer Karte in vier Blaettern, Wien 1856.
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Abschied beim Übertritt in den Ruhestand, Wien 1865.
- CZOERNIG, C. Freiherr von: Die alten Völker Oberitaliens. Italiker (Umbrier), Rätö-Etrusker, Rätö-Ladiner, Veneter, Kelto-Romanen. Eine ethnologische Skizze, Wien 1885.
- (CZOERNIG, C. Freiherr von:) Nachruf, Wien 1889 (Separat-Abdruck aus der "Statistischen Monatsschrift").
- CZOERNIG jun., C. Freiherr von: Die ethnologischen Verhältnisse des österreichischen Küstenlandes nach dem richtiggestellten Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1880. Mit einer ethnographischen Karte in zwei Blättern, Triest 1885.

- DECURTINS, A.: Das Rätoromanische und die Sprachforschung, in *Vox Romanica* 23/2 (1965), 256-304.
- DECURTINS, A.: Die Erforschung des Bündnerromanischen: Stand, Entwicklung, Sprachplanung (1950-1983). Eine Übersicht, in: D. Messner (ed.), *Das Romanische in den Ostalpen. Vorträge und Aufsätze der gleichnamigen Tagung am Institut für Romanistik der Universität Salzburg 1982, Wien 1984* (Österr. Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse 442), 257-288.
- DENINA, C. G. M.: *Clef des langues ou observations sur l'origine et la formation des principales langues qu'on parle et qu'on écrit en Europa*, Berlin 1804, 3 vol.
- DIEFENBACH, L.: *Über die jetzigen romanischen Schriftsprachen, die spanische, portugiesische, rhätoromanische (in der Schweiz), französische, italiänische und dakoromanische (in mehreren Ländern des östlichen Europa's) mit Vorbemerkungen über Entstehung, Verwandtschaft usw. dieses Sprachstammes*, Leipzig 1831.
- DIEZ, Fr.: *Grammatik der romanischen Sprachen*, Bonn 1836<sup>1</sup>, vol. I. (Vol. II: 1838, vol. III: 1844).
- DÖRFLINGER, J. et alii: *Österreichische Monarchie*, in: I. Kretschmer et alii (eds.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie*, Wien 1986, vol. II., 569-574.
- FAURIEL, Cl.: *Du système de M. Raynouard sur l'origine des langues romanes*, in: *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes* 2 (1840-1841) 513-531.
- FERNOW, C. L.: *Über die Mundarten der italienischen Sprache*, in: id., *Römische Studien*, Zürich 1808, vol. III., 211-543.
- FUCHS, A.: *Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen nebst einer Karte des romanischen Sprachgebiets in Europa*, Halle 1849.
- GARTNER, Th.: *Raetoromanische Grammatik*, Heilbronn 1883.
- HAARMANN, H.: *Die Klassifikation der romanischen Sprachen in den Werken der Komparatisten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Rüdiger, Hervás, Pallas)*, in: *Niederehe/Haarmann* 1976, 221-243.
- HÄUFLER, J. V.: *Sprachenkarte der österreichischen Monarchie sammt erklärender Übersicht der Völker dieses Kaiserstaates, ihrer Sprachstämme und Mundarten, ihrer örtlichen und numerischen Vertheilung*, Pest 1846.
- HALLER, J. Th.: *Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg und Gröden in Tirol, dann im Engadin und der romaunschischen in Graubünden*, in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 7 (1832) 93-165.
- HORMAYR, J. Freiherr von: *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol*, Tübingen 1806, erster Theil, erste Abtheilung.
- IZZO, H.: *C. L. Fernow as Italian Dialectologist and Romanist*, in: *Niederehe/Haarmann* 1976, 125-143.
- KATTENBUSCH, D.: *(Räto-)Romanisch im Vinschgau zu Anfang des 19. Jahrhunderts? Eine Handschrift aus dem Jahre 1807*, in diesem Heft, 157-181.
- KRALLERT, W.: *Methodische Probleme der Völker- und Sprachenkarten, dargestellt an Beispielen von Karten über Ost- und Südosteuropa*, in: *Internationales Jahrbuch für Kartographie* 1 (1961) 99-120.

- KRAMER, J.: Das Dolomitenladinische des 18. Jahrhunderts nach dem "Catalogus" des Bartolomei (1763), in: Rätoromanisches Kolloquium Mainz, Beiträge herausgegeben von W. Th. Elwert, Innsbruck 1976, 147-169.
- KRAMER, J.: Le notizie dell'avvocato perginese S. P. Bartolomei (1709-1763) sul ladino dolomitico, in: Studi in memoria di Carlo Battisti, Florenz 1979, 133-159.
- KUEN, H.: TIROLESE = «ladinisch» im Vocabolario Poligloto von 1787 des Don Lorenzo Hervás, in: Ladinia 4 (1980) 103-106.
- LEHMANN, H./LEHMANN, S. (eds.): Das Nationalitätenproblem in Österreich (1848-1918), Göttingen 1973 (Historische Texte/Neuzeit 13).
- LÜDTKE, J.: Die romanische Sprachen im *Mithridates* von Adelung und Vater. Studie und Text, Tübingen 1978.
- MEDEOT, C./FAGGIN, G.: Carl von Czoernig, studioso del Friuli, in: Ladinia 2 (1978) 159-169.
- MÜLLER, I.: P. Placidus Spescha und Südtirol, in: Der Schlern 47 (1973) 470-479.
- MÜLLER, I.: Pater Placidus Spescha (1752-1833). Ein Forscherleben im Rahmen der Zeitgeschichte, Disentis 1974.
- NIEDEREHE, H.-J./HAARMANN, H. (eds.): In memoriam Friedrich Diez. Akten des Kolloquiums zur Wissenschaftsgeschichte der Romanistik (Trier 1975), Amsterdam 1976.
- PELLEGRINI, G. B.: Le minoranze linguistiche dell'Italia nord-orientale, in: R. Ajello ed., Le minoranze linguistiche: stato attuale e proposte di tutela. Atti del Convegno della Società Italiana di Glottologia (Pisa 1982), Pisa 1983, 11-33.
- PELLEGRINI, G. B.: The Sociolinguistic Position of Central Rhaeto-Romance (Ladin), in: Romance Philology 40 (1987) 287-300.
- PIRONA, J.: Attenenze della lingua friulana date per chiosa ad una iscrizione del MCIII, Udine 1858-59 (Programma dell'I.R. Ginnasiò liceale di Udine per l'anno scolastico 1858-59).
- PLANTA, J.: An Account of the Romansh Language, in: The Philosophical Transactions of the Royal Society 66 (1776) 129-159 (Neudruck: Menston 1972; dazu auch eine deutsche Übersetzung: Geschichte der romanschen Sprache, Chur 1776).
- RAYNOUARD, Fr.: Grammaire romane ou grammaire de la langue des Troubadours, Paris 1816a (Neudruck: Marseille 1976).
- RAYNOUARD, Fr.: Recherches sur l'origine et la formation de la langue romane, in: id., Choix des poésies originales des Troubadours, Paris 1816b (Neudruck: Osnabrück 1966), vol. I., 1-105.
- RAYNOUARD, Fr.: Grammaire comparée des langues de l'Europe latine dans leurs rapports avec la langue des Troubadours, Paris 1821 (Neudruck: Marseille 1976 und Osnabrück 1966; in: id., Choix des poésies originales des Troubadours, 1821, vol. VI.).
- RETTIG, W.: Raynouard, Diez und die romanische Ursprache, in: Niederehe/Haarmann 1976, 247-271.
- RICHEBUONO, J.: Von der einstigen zur heutigen Ausdehnung des ladinischen Sprachraums, in: Ladinia 4 (1980) 219-241.
- RICHEBUONO, B.: La presa di coscienza dei Ladini. Cenni cronologici, in: Ladinia 6 (1982) 95-154.

- SCHLEGEL, A. W.: *Observations sur la langue et la littérature provençales*, Paris 1818 (Neudruck: Tübingen 1971, mit einem Vorwort von G. Narr, I-XIV).
- SCHNELLER, Chr.: *Die romanischen Volksmundarten in Südtirol. Nach ihrem Zusammenhange mit den romanischen und germanischen Sprachen etymologisch und grammatisch dargestellt*, Gera 1870.
- ŠLIZIŃSKI, J.: August Lewald über die Ladinler Grödens, in: *Ladinia* 3 (1979) 143-145.
- SPECCHA, Pl.: *Die Rhäto-Hetruskische Sprache (ein Beitrag zu deren Geschichte)*, in: *Isis* (Zürich) Januar 1805, 24-33.
- STAFFLER, J. J.: *Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Theilen*, Innsbruck 1839, erster Theil.
- STEUB, L.: *Ueber die Urbewohner Rätians und ihren Zusammenhang mit den Etruskern*, München 1843.
- THUN, H.: C. L. Fernow (1763-1808). Sein Beitrag zur Romanistik und zur Italianistik, in: *Niederehe/Haarmann* 1976, 157-163.
- VATER 1809: J. Chr. Adelung: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, von J. Chr. Adelung, grossentheils aus Dessen Papieren fortgesetzt und bearbeitet von J. S. Vater, Zweyter Theil, Berlin 1809.
- WALTER (Oberlehrer): *De Romanensibus Helvetiae et Teriolis gentibus*, in: *Programm des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums*, Berlin 1832, 19 p.
- WOLFSGRUBER, K. / RICHEBUONO, B.: *Predigten auf Grödnerisch. Ein 200 Jahre altes Dokument*, in: *Ladinia* 10 (1986) 41-45.
- WURZBACH, C. von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich [...]*, Wien 1848, III. Theil; 1861, VII. Theil; 1872, XXIV. Theil.
- ZIEGER, A.: *Storia della regione tridentina*, Trient 1981<sup>2</sup>.
- ZÖGNER, G. K.: Kiepert, Heinrich, in: I. Kretschmer et alii (eds.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie*, Wien 1986, vol. I., 409-410.

\* \* \*

\*